

# BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

### Abonnemente

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postämtern. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit wöchentlichem Zustellung vierteljährlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährlich 32 Franke. Für das Ausland Portozuschlag von 2 bis 1/2 Fränk. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen dieses Monats kosten 30 Dani.

ADMINISTRATION, REDAKTION und Druckerei: Strada Lipsaniei No. 2, (vormals HOTEL MERCUR.)

### Inserate

Die 6-spaltige Zeitspalte ober dem Raum 15 Cms.; bei kürzeren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Kellengebühr für die 3-spaltige Spalte beträgt 10 Franke. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-sämmtliche Agenturen der Herren Rudolf Hoffe, Gassenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppel, Adols Gerubl, J. Danneberg, Heinrich Schalet, M. Dulz & Co. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle solchen Annoncen-Expeditoren des Auslandes.

Infolge des Strikes der Zeitungskäufer konnten die beiden letzten Nummern unseres Blattes nicht in der sonst üblichen Anzahl in Bukarest aufgelegt werden. Wir haben indeß Maßnahmen getroffen, daß sich von heute ab der Verkauf unseres Blattes in Bukarest in der alten, regelmäßigen Weise vollziehe. Wer des Romanes wegen die beiden letzten Nummern nachgeliefert zu haben wünscht, möge sich diesbezüglich an die Administration unseres Blattes wenden.

## Zur Lage im Kabinete.

Bukarest, 31. Oktober 1893

Der „N. Fr. Pr.“ wird aus Bukarest unterm 25. d. geschrieben: Die definitive Entscheidung des Ministerpräsidenten L. Catargiu über die vom Domänenminister P. Carp formulirten Wünsche und Beschwerden der Junimisten, von deren Berücksichtigung nach der gegebenen Sachlage die fernere Mitwirkung Carp's und seiner engen Parteigenossen an der Leitung der Regierungsgeschäfte abhängig erscheint, ist zwar noch nicht erfolgt, doch werden seitens der einsichtsvollen Mitglieder des altkonservativen Flügels der Regierungspartei alle nur irgendwie möglichen Zugeständnisse in Aussicht gestellt, um den Ausbruch einer Krise zu verhindern, welche mit dem Rücktritte der Junimisten aus dem Kabinete auch die parlamentarischen und parteipolitischen Bürgschaften für den weiteren Bestand des Ministeriums L. Catargiu zerstören würden. Im Ganzen und Großen ähnelt die gegenwärtige innere Situation sehr stark derjenigen, in welcher sich Rumänien zu Ende des Jahres 1891 befand, als L. Catargiu, nach dem jähen Zusammenbruche des Kabinetes Florescu-Vernescu mit der Neubildung einer Regierung beauftragt, in der Heranziehung der Junimisten zur aktiven Theilnahme an der Leitung der Staatsgeschäfte das einzige Mittel zur Bildung eines arbeitsfähigen und existenzkräftigen Ministeriums erkannte. L. Catargiu hat damals die von P. Carp gestellten Bedingungen des Eintrittes der Junimisten in das Kabinete nach längeren Verhandlungen angenommen und, so weit es an seiner Person lag, auch getreulich auszuführen versucht. Weniger verlässlich hat sich aber ein Theil seines Anhanges benommen, so zwar, daß es bei Durchbringung verschiedener junimistischer Reformprojekte seiner ganzen Autorität bedurfte, um den Ausbruch einer Spaltung im altkonservativen Lager zu verhindern. Dagegen ist es dem Ministerpräsidenten nicht gelungen, die Administration von den schädigenden Einflüssen der parteipolitischen Strömungen frei zu halten. Hier wollen nun die Junimisten eine durchgreifende Besserung herbeiführen, ebenso wie sie Garantien dafür verlangen, daß die innerhalb der Majorität namentlich zu Ende der letzten Parlaments-Session zu Tage getretenen Sonderbestrebungen auf ein dem erfolgreichen gesetzgeberischen Wirken nicht mehr gefährliches Gebiet zurückgedrängt werden. Und zwar sehen sie diese ihre Wünsche als natürliche Konsequenzen ihres vor nunmehr fast zwei Jahren mit Catargiu abgeschlossenen Compromisses an, auf welche sie eben nur unter Preisgebung ihrer bisher mit ebensoviel Energie als Erfolg festgehaltenen Stellung als zielbewußte Programmpartei Verzicht leisten könnten.

## Ausland.

### Deutschland.

In einem Leitartikel über die französisch-russischen Feste führt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ aus: Die Franzosen, unsere westlichen Nachbarn, könnten sich mit Genugthuung das Zeugniß ausstellen, daß sie bei

Aufnahme des Admirals Avelan und seiner Offiziere ihren gastlichen Sinn in noch nie dagewesenem Umfange und Glanze bewährten. Der Reichthum des französischen Volkes, sein hochgebildeter Geschmack, die Eleganz und der Luxus des französischen Lebens hätten ihr Möglichstes aufgeboten. Mit dieser Bilanz der Festtage dürfte aber ihr wesentlicher Inhalt erschöpft sein. Die Festtage werden als Zeugniß der freundschaftlichen Empfindungen zweier großer Völker ihren Platz in der Geschichte bewahren, wenn sie auch jenes formellen Kerns entbehren, welchen die Phantasie politischer Kannegießer darin erblickt. Liebeserklärungen und Ehepacten seien gar oft weit auseinanderliegende Dinge. Nicht im Sturme erregter Gefühle, sondern im nüchternen Kreise staatsmännischer Berathung werden die Entscheidungen über die Geschicke der Völker getroffen. Der Artikel schließt: Die freundschaftlichen Beziehungen aber, wie sie in dem Enthusiasmus der Franzosen für ihre russischen Gäste zwischen Rußland und Frankreich sich geltend gemacht haben, können im Besonderen aus deutschen Gesichtspunkten mit Ruhe aufgenommen werden; denn die Begeisterung, mit der die Franzosen den russischen Besuch empfangen haben, ist nur eine neue Bestätigung der weit zurückreichenden und längst bekannten Thatsache, daß Rußland überall da, wo wirkliche oder vermeintliche Interessen der russischen Politik einen Appell an die Waffen fordern können, auf Frankreich mit Sicherheit zählen kann. Deshalb ist auch heute kein Grund vorhanden, der Rußland veranlassen könnte, die ihm ohne Entgelt zufallende französische Freundschaft und eventuelle Heeresfolge mit irgend welchem Versprechen der Gegenseitigkeit zu bezahlen und sich dadurch des Vortheils zu begeben, in jedem einzelnen Falle zu prüfen, ob ein Eintreten für französische Interessen in demselben für Rußland nützlich und geboten ist oder nicht. Von diesem Gesichtspunkte werden wir auch alle jetzt oder später wiederkehrenden Gerüchte über russisch-französische Abmachungen beurtheilen dürfen. — Der „Neuen Freien Presse“ wird aus Berlin gemeldet: Der Besuch des Erzherzogs Albrecht am Berliner Hofe war in erster Linie von dem Wunsche des Erzherzogs dikirt, dem deutschen Kaiser persönlich so rasch als möglich seinen Dank für die Verleihung der Feldmarschallswürde auszudrücken. Nichtsdestoweniger wird in ernsten Kreisen dieser Reise auch politische Bedeutung beigegeben, sei es auch nur als Gegengewicht gegenüber anderweitigen Vorgängen auf dem Gebiete der auswärtigen Politik, und jedenfalls steht der Besuch des Erzherzogs in Berlin mit dem Erscheinen des englischen Geschwaders in Tarent in Parallele. Hätte es sich bloß um einen Akt der Courtoisie gehandelt, so wäre der greise Erzherzog gewiß nicht unmittelbar nach seiner Ankunft in Wien an das kaiserliche Hoflager nach Budapest geeilt, um dem Kaiser Franz Joseph über seine Wahrnehmungen Bericht zu erstatten.

### Frankreich.

Unmittelbar vor seiner Abreise aus Toulon, wohin er sich begeben hatte, um dem Admiral Avelan auf dem Admiralschiffe einen Besuch abzustatten, erhielt Carnot folgendes Telegramm aus Gatschina: „Im Augenblicke, wo die russische Eskadre Frankreich verläßt, ist es mir ein Bedürfnis des Herzens, Ihnen auszusprechen, wie sehr ich gerührt und von Dank erfüllt bin für den warmen und glänzenden Empfang, welchen meine Seelente überall auf französischem Boden fanden. Das Zeugniß lebhafter Sympathie, welches sich noch einmal in so überzeugender Weise kundgab, wird ein neues Band demjenigen hinzufügen, welches unsere beiden Länder umschließt und wie ich hoffe, zur Festigung des allgemeinen Friedens beitragen, welcher das Ziel der Anstrengungen und der Gegenstand der unaussprechlichen Wünsche dieser Länder ist. Gez. Alexander.“ Hiezu wird aus Paris gemeldet: In politischen Kreisen beschäftigt man sich lebhaft mit dem Unterschiede, der in den beiden Telegrammen des Czars vorwaltet, denn während die Depesche aus Fredensborg durch ihren kühlen Ton verstimmt, ist diejenige aus Gat-

schina um so wärmer. Daraus folgert man, daß der Czar, so lange er in Danemark weilte, sich Reserve auf-erlegte, während er nun auf heimatlichem Boden angelangt, seinen Gefühlen freien Lauf lassen kann. Wie aus Toulon gemeldet wird, war die Freude des Präsidenten Carnot über die Gatschinaer Antwort des Czars eine überwältigende. Carnot war von den Generalen und Admiralen umgeben, als er das Telegramm erhielt. Er las, und sein Gesicht drückte die angenehmste Ueberraschung aus; je weiter er las, um so strahlender wurden seine Mienen, und er sagte endlich zu seiner Umgebung mit freudig bewegter Stimme: „Es ist die Antwort des Czars, meine Herren, eine Antwort, die mich sehr beglückt und die ganz Frankreich in Freude versetzen wird.“ Hierauf las er Wort für Wort die Depesche vor. — Es ist von naheliegender Interesse das obige Telegramm mit demjenigen zu vergleichen, welches der Czar am 29. Juli 1891 bei dem Abschlusse der Kronstädter Festtage dem Präsidenten der französischen Republik sendete. Damals sprach der Czar von den tiefen Sympathien zwischen Rußland und Frankreich, von der lebhaften Genugthuung und dem aufrichtigen Vergnügen über den Besuch der französischen Seelente. Vom Frieden und seiner Festigung war dabei nicht die Rede. Damals war ihm eine Herzenspflicht, was ihm diesmal ein Bedürfnis des Herzens ist. Der Unterschied zwischen damals und jetzt liegt zunächst im Tone, und es ist unleugbar, daß dieser in dem erwähnten Telegramme ein wärmerer ist. Der Czar sagt, er sei gerührt und von Dank erfüllt. Am stärksten aber offenbart sich der Unterschied in dem Passus über den Frieden. In diesem Passus zeichnet Alexander III. mit großem Nachdruck den Franzosen die Linie vor, an welcher sie festhalten müssen, wenn das Band der Sympathien zwischen Rußland und Frankreich fortbestehen soll. Damit ist zugleich das Geheimniß bloßgelegt, warum bei den Festen in Toulon, Paris, Lyon und Marseille die Friedensnote mit demonstrativem Ueberschwange angeschlagen wurde.

### Türkei.

In der Bethlehems-Kirche bei Jerusalem ist es am Donnerstag, während des Gottesdienstes zu blutigen Excessen gekommen, wobei ein italienischer Mönch durch einen Revolver-schuß getödtet und zwei andere italienische Mönche verwundet wurden. Der italienische Consul in Jerusalem hat in Folge dessen an den türkischen Gouverneur und an den russischen Consul das formelle Verlangen gerichtet, gegen die Schuldtragenden, deren Nationalität nicht bekannt sein soll, einzuschreiten. Schon wiederholt haben die Streitigkeiten zwischen römisch-katholischen und griechisch-orthodoxen Mönchen an den heiligen Stätten Veranlassung zu Differenzen und Conflikten zwischen den Schutzmächten gegeben. Insbesondere hat ein Streit, der im Jahre 1851 wegen der heiligen Stätten ausbrach, den Anstoß zu dem Orientkriege 1853/54 gegeben. Die eigentlichen Schutzmächte der heiligen Stätten sind Oesterreich und Frankreich für die katholischen und Rußland für die orientalischen Interessen. Frankreich beanspruchte im Jahre 1852, gestützt auf den Vertrag von 1740, die Rückgabe der großen Basilica und der Geburtskrypta in Bethlehem, des Steines der Salbung und der sieben Bogen der Jungfrau in der heiligen Grabeskirche zu Jerusalem. Die Pforte wollte aber den Lateinern nur einen Schlüssel zu der Basilica von Bethlehm bewilligen, wogegen jedoch Rußland ebenfalls Protest erhob. Schließlich ließ der Sultan den Lateinern zwar den Schlüssel zur Nativitätskirche aushändigen, gleichzeitig aber einen Ferman in Jerusalem öffentlich verlesen, in welchem die Rechte der griechischen Geistlichkeit an den heiligen Stätten und die Lokalitäten, welche der orthodoxen Kirche gehörten oder an denen sie ein Mitbesitzrecht hatte, aufgezählt wurden. Die russische Diplomatie hatte somit gesiegt, und die französische Regierung, an deren Spitze bereits Louis Napoleon stand, fügte sich zwar dieser kränkenden Entscheidung, doch ist es zweifellos, daß die Bitterkeit, welche der Erfolg Rußlands in den

Tuilerien hervorrufen, mit Ursache für die Betheiligung Frankreichs an dem Krimkrieg war. Durch den gegenwärtigen Conflict dürfte übrigens eine Reihe von Fragen aufgeworfen werden, welche als Folgen der jetzigen europäischen Constellation zu betrachten sind. Die eine Schutzmacht der Lateiner in Palästina, Frankreich, wird sich wohl ebensowenig wie der Papst bemühen zu Gunsten Italiens und gegen das der Republik befreundete Rußland zu interveniren. Diese Aufgabe würde somit der anderen katholischen Schutzmacht, Oesterreich, zufallen. Das Wiener Cabinet hat sich jedoch nicht einmal im Jahre 1852 bewogen gefühlt, zu Gunsten der Lateiner und gegen Rußland aufzutreten, und es ist daher fraglich, ob es gegenwärtig geneigt sein wird, durch seine Einmischung die Zahl der Fragen im Oriente zu vermehren, über welche zwischen Oesterreich-Ungarn und der Petersburger Regierung ohnedies Differenzen herrschen.

## Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 31. Oktober 1893.

### Tageskalender.

Mittwoch 1. November 1893.

Protestanten: Aller Heiligen - Röm.-Katholisch: -  
Aller Heiligen Griech.-orient.: Artemius

Witterungsbericht vom 31. Oktober. Mittelungen des Herrn Rena, Optiker Bitorla-Strasse Nr. 88. Nachts 12 Uhr + 0.2 Früh 7 Uhr + 4. Mittags 12 Uhr + 13. Centigrad. Barometerstand 762. Himmel blau.

### Vom Hofe.

Die kaiserliche Hoheit die Herzogin von Coburg wird aller Wahrscheinlichkeit nach nächsten Montag Schloß Peleş, verlassen, um sich nach Coburg zurückzugeben. — Ueber Vorschlag des Minister des Aeußern M. Cahovari, der Kanzler der Orden ist, und nach Anhörung des Gutachtens des Ministerrathes hat S. M. der König J. k. Hoheit der Kronprinzessin Marie anlässlich der Geburt des Prinzen Carol das Großkreuz des Kronenordens in Brillanten verliehen.

### Taufe des Prinzen Carol.

Ueber die vorgestern im sagenumwobenen Peleş-Schloß zu Sinaia stattgehabte Taufe des Prinzen Carol liegen uns folgende Details vor: Die heilige Handlung begann um 2 Uhr Nachmittags im sogenannten maurischen Saale des königlichen Schlosses. Sechs anstößende Räume waren geöffnet, um den Geladenen zu ermöglichen, dem heiligen Akte anzuwohnen. Von den Geladenen, deren Zahl etwa 300 betrug, seien hier die hervorragendsten aufgezählt: Ihre Heiligkeit der Metropolit-Primas und der von der Moldau, die Bischöfe von Huschi, Romän, der unteren Donau, von Argesch, Rimnic und Noule-Severin. (Der Bischof von Buzeu war durch Krankheit an der Theilnahme verhindert.) Ihre Excellenzen die Herren von Bülow, der Gesandte Deutschlands, de Contouly, der Gesandte Frankreichs, mit Gemahlin, der Gesandte von Holland, Baron von Weede, und Frau, der Gesandte von Rußland, de Fonton, der Gesandte von England, Sir John Balkham, der türkische Gesandte Chemsubdin Bey, ferner die Geschäftsträger Oesterreich-Ungarns, Herr Baron v. Weber, Italiens, Herr Vollati, Belgiens und Serbiens, Herr Marinovitz mit Gemahlin; der Ministerpräsident L. Catargi, der Domänenminister Carp, der Minister des Aeußern M. Cahovary, der Kriegsminister J. Cahovary, der Justizminister M. Marghilo-man, der Minister der öffentlichen Arbeiten Dlanescu, der Unterrichtsminister Tache Joneşcu (alle mit ihren Gemahlinnen) und der Finanzminister M. Ghermani; die beiden Parlamentspräsidenten mit ihren Bureau; von ehemaligen Ministern die Herren N. Krezulescu, Dem. Sturdza, Pheretide, Aurelian, T. Maiorescu, Stolojan, Th. Rosetti, C. Boerescu; der Gesandte in Athen, Herr Dem. Dlanescu, mit Gemahlin, der Gesandte in Berlin Herr Gr. Ghica, Th. Bacarescu, mit Gemahlin, M. Catargi mit seinen Töchtern; vom Bukarester Appellhof die Herren M. Cantacuzino, D. S. Rosetti und G. Sisman; Der erste Präsident des Ilfover-Tribunals, Damboviceanu, der erste Präsident des Prahovaver Tribunals; der Bukarester Primar und Frau Filipescu; der Bukarester Polizeipräsident und Frau Rasty; die General-Sekretäre der Ministerien; der Generalfeldbahn-Direktor und Frau Duca; der Regiedirektor Sr. N. Manu; der Generalpostdirektor und Frau Cesianu; der Generalgefängnis-Direktor Oberst Capşa; der Präsekt von Prahova, Luca Glestereşu; der Primar von Galaz und Frau Poenaru; der Primar von Braila, Economu; der Primar von Craiova, Ulyse Volbescu; der Primar von Bolesti, Hariton; der General-Direktor der Theater, Sr. Cantacuzino; die Herren A. Pascal, D. Petrescu, Universitäts-Deane; J. Negruzi, Vizepresident der rumänischen Akademie; der Primar von Sinaia, Obedeanu; der Generalkaatsanwalt des Bukarester Appellhofes, Populeanu; die Generale G. Anghelescu, Falcoyanu, Barozzi, Arion, Budisceanu, Cantili, Bastia, Algiu, Dona, Murgescu und Dr. Theodoru. — Vor der Ceremonie wurden die Geschenke für den kleinen Prinzen im Saale aufgestellt, die größtentheils

schon bekannt sind, darunter die in Wien auf Bestellung des Ministerrathes hergestellte Blumenwiege, von einer königlichen Krone aus Parma-Weichen überragt, die herrliche Wiege, welche J. M. die Königin in Venedig anfertigen ließ, der kleine silberne Säbel der Reserve-Offiziere, die kleine Jägeruniform des 1. Jägerbataillons. Der Obere des Klosters Sinaia schenkte ein Heiligenbild aus Holz vom Berge Athos aus dem Jahre 1790. Herr Gr. Triandafil überreichte dem General Bladescu, Chef des königlichen Militärhospitals, als Geschenk für den Prinzen im Namen der Versicherungsgesellschaft Dacia-Romania eine Summe, welche seitens der Gesellschaft alljährlich niedergelegt werden wird bis zum 21. Lebensjahre des Prinzen. Kapitalisirt, wird die Gesamthöhe der Einlagen dann fünfzig Tausend Francs betragen, welche der Prinz nach eigenem Befinden zu einem nützlichen Werke oder zu Wohlthätigkeitszwecken verwenden kann. Außerdem hat der Metropolit-Primas eine Medaille überreicht mit der Inschrift „Botezat in Iesus Hristos Carol“ und ein goldenes Heiligenbild, welches in Email die hl. Jungfrau mit Jesus Christus darstellt und mit kostbaren Steinen verziert ist. J. k. H. der Kronprinzessin Marie überbrachte der hohe Kirchenfürst als Geschenk 20 rumänische Schleier (marame) von einer außerordentlichen Feinheit. — Das Taufbecken, worin die hl. Taufe vollzogen wurde, ist ebenfalls vom Metropolit-Primas gebracht worden; er hat es in Rußland anfertigen lassen. Das Becken, das dem Prinzen als Andenken verbleibt, ist ganz aus Silber und von außergewöhnlich schöner Arbeit. Auf der einen Seite trägt es die Inschrift: „Prinz Carol, geboren den 3. Oktober 1893, getauft den 17. Oktober desselben Jahres durch S. H. den Metropolit-Primas Ghenadie der Moldau-Walachei; die Taufpöthin war J. kaiserl. Hoheit die Herzogin von Coburg-Gotha.“ Auf der andern Seite steht: „Dieses Taufbecken ist am 17. Oktober 1893 vom Metropolit-Primas Ghenadie dem königl. Prinzen zum Geschenk gemacht worden.“ Die Tauf-Ceremonie dauerte etwa 35 Minuten und vollzog sich in folgender Ordnung: Nachdem die Geladenen ihre Plätze eingenommen hatten, betrat der Hof den Saal. Frau Greceanu, die Hofdame J. M. der Königin, hielt auf den Armen den kleinen Prinzen, welcher mit einer reichen weißen Mantille bedeckt war, deren Blätter von dem Obersten Robescu zur Rechten und von dem Oberlieutenant Coanda zur Linken gehalten wurden. Sodann folgte S. M. der König, der zu seiner Rechten J. kaiserl. H. die Herzogin von Coburg und zu seiner Linken S. k. H. den Kronprinzen Ferdinand hatte. S. H. der Metropolit-Primas in reichem heiligen Gewand, assistirt von den beiden Oberen der Klöster von Sinaia und Cernica, empfing das königliche Kind. Frau Greceanu übergab es J. k. H. der Herzogin und S. H. der Metropolit-Primas begann die Lepaderile“ (die orthodoxen Taufsprachen zu lesen, auf welche J. k. H. die Herzogin von Coburg antwortete. Danach legte die hohe Pöthin den kleinen Prinzen wieder in die Arme der Frau Greceanu, welche ihn entkleidete. Sodann nahm S. H. der Metropolit-Primas das Kind in seine Arme und übergab es dem Obern des Klosters von Sinaia, der es dreimal ins Wasser tauchte. In diesem Augenblicke erdröhnten die Kanonenschüffe, welche über die Berge hinweg den bedeutungsvollen Akt verkündigten. Als das königliche Kind wieder angekleidet war, hielt es S. M. der König auf seinen Armen. Nach beendigter Ceremonie gab der Metropolit-Primas die Namen der Taufpöthin bekannt. Es sind dies: Ihre Majestäten der König und die Königin von Rumänien, Ihre kaiserlichen Hoheiten der Herzog und die Herzogin von Sachsen-Coburg-Gotha, J. k. H. die Fürstin Marie von Hohenzollern, J. kaiserliche Hoheit die Großfürstin Xenie von Rußland, älteste Tochter des Czaren, und Ihre k. Hoheiten der Fürst und die Fürstin Leopold von Hohenzollern. Frau Greceanu übernahm dann wieder das königliche Kind und überbrachte es seiner hohen Mutter J. k. Hoheit der Prinzessin Marie, welche von den Mitgliedern der königlichen Familie herzlich beglückwünscht wurde. S. M. der König lehrte darauf in den maurischen Saal zurück und empfing die Glückwünsche der Geladenen. — Im Speisesaale fand sodann eine Tafel statt. S. H. der Metropolit-Primas brachte einen Toast auf den kleinen Prinzen aus, indem er wünschte, daß er lange leben und in den Spuren seines erhabenen Onkels wandeln möge. S. M. der König trank auf das Wohl Rumäniens. — Um 5 Uhr haben die Gäste das Schloß verlassen.

### Ministerrath.

Morgen findet auf Schloß Peleş ein Ministerrath unter Vorsitz S. M. des Königs statt. Es heißt, daß in diesem Ministerrathe S. Majestät die Dekrete, betreffend die Ernennungen in der Verwaltung und der Magistratur, zur Sanction unterbreitet werden werden.

### Aus dem liberalen Lager.

Der Chef der nationalliberalen Partei, Herr Dem. Sturdza, hat an den Direktor des Jassyer Pamphletes „Evenimentul“ Herrn Scorzescu, das folgende Schreiben gerichtet: Mein Herr! Ich habe nicht die Gewohnheit, antinationale und antiliberale und noch weniger solche Blätter zu lesen, die persönliche Tendenzen mit dem Mantel des Nationalismus und der Freiheit bedecken.

Folglich bitte ich die Redaktion des „Evenimentul“ die Güte zu haben, mich nicht mehr mit ihrem Blatte zu bedienen, wenn dies auch gratis geschieht.“ Dieser Brief, der bestimmt war, den Insinuationen ein Ende zu machen, welche alles, was dieses Pamphlet schreibt, auf Rechnung der nationalliberalen Partei setzt, hat folgende Antwort seitens des Herrn Scorzescu im Wege der „Lupta“ erfahren: „Geehrte Redaktion der „Lupta“ in Bukarest. Ich bitte Sie mit aller Wärme, Kraft der Kollegialität, die Güte zu haben folgendes zu veröffentlichen. Die „Voinea nationala“ von Samstag veröffentlicht einen Brief, den Herr Demeter Sturdza an die Redaktion des „Evenimentul“ gerichtet hat. Die Thatsache ist an sich genau aber unvollständig; ich werde sie ergänzen, indem ich meinerseits die Antwort veröffentliche, die ich sofort an Herrn Sturdza, namens der Redaktion gerichtet habe. „Jassy den 31. Oktober 1893. Mein Herr! Als Antwort auf das, was Sie schrieben, schicken wir Ihnen Ihren Brief als einen unanständigen und unwürdigen zurück. Der „Evenimentul“ nimmt von Niemandem Lektionen des Patriotismus und des Liberalismus an, am allerwenigsten von Ihnen, dessen Gefühle ewig von niedrigen Begierden und knickerischen Interessen beeinflusst werden. Die Redaktion des Blattes „Evenimentul.“. Ich wollte diesen Brief nicht der Oeffentlichkeit übergeben, aber Herr Sturdza hat mich durch seine Haltung gezwungen, es zu thun; ich rufe als Richter zwischen mir und ihm das gesammte Publikum und besonders das liberale und demokratische an, es urtheile. Wahrscheinlich hat Herr Sturdza vor der Taufe des Prinzen Carol das Zeugniß eines treuen Dieners im Palais gebraucht; ich gebe ihm dieses Zeugniß aber mit dem Apostill „schmutzig“. — Wie das liberale und demokratische Publikum über diese Antwort des Herrn Scorzescu denkt und urtheilt, wissen wir nicht. Aber was uns, das andere Publikum betrifft, müssen wir erklären, daß es ein überaus trauriges Zeugniß der Sittenerhöhung hiezulande ist, daß eine politische Nullität wie Herr Scorzescu, es wagt, einen Mann wie Demeter Sturdza, dessen Verdienste um das Land weit größer waren und noch sind als die gedankenlose Menge, die sich nur durch Aeußerlichkeiten bestechen läßt, zu erfassen vermag, öffentlich so zu behandeln. Ein Gefühl tiefer Beschämung hat uns erfaßt, als wir jene schmutzigen Worte lasen, obzwar wir an diese Sprache des Herrn Scorzescu gewohnt sind und wir hätten die Angelegenheit mit Stillschweigen übergegangen, wenn sie nicht zu charakteristisch für die desolaten Zustände im Lager der Liberalen gewesen wäre.

### Typhöses Sumpffieber.

Am Sonntag kamen in Retohi im Distrikte Prahova vier neue Fälle von typhösem Sumpffieber vor. Das Bulletin von Sonntag lautet: 4 neue, 11 alte Fälle, von Erkrankten wurden 2 gesund, vier andere befinden sich auf dem Wege der Besserung.

### Gesang Verein „Eintracht.“

In der am Samstag den 29. d. M. stattgehabten Generalversammlung, wurden folgende Herrn in den Vorstand gewählt, zum Vicepräsident, Albert Höchsmann; zum Kassier, Julius Briz; zu Schriftführern, Julius Grapschal und Gustav Schmidt; zum Oekonom, Josef Hain; zum Archivar, August Prox und zu Beisitzenden Sig. Prager, Paul Kövenstrunk, Ferd. Tomel und Andreas Kravakty. Möge es auch diesem Vorstande gelingen, die vom vorjährigen Vorstande so trefflich geleitete „Eintracht“ einer weiteren gedeihlichen Entwicklung entgegenzuführen.

### Brände.

Am Sonntag gab es mehrere Brände in der Provinz. In Galaz brannte die in der Strada Dogarilor gelegene Conservenfabrik vollständig nieder, doch waren sowohl die Fabrik selbst als auch das in derselben aufgespeicherte Material versichert. Ein anderer Brand wüthete in der Gemeinde Filavele im Distrikte Jalomiza. In der Nähe einer Bauernwohnung daselbst massenhaft aufgespeichertes Stroh hatte nämlich aus bisher noch nicht ermittelter Ursache Feuer gefangen. Vom Winde begünstigt verbreitete sich das Feuer fast über das ganze Dorf und dem wüthenden Elemente konnte man erst dann beikommen, als die Pumpen aus dem in der Nähe gelegenen städtischen Urziceni den bedrängten Dorfbewohnern zu Hilfe kamen. Das dritte Feuer endlich kam am Sonntag in dem in der Nähe von Obedeni im Distrikte Ilfov gelegenen Wald Letca zum Ausbruch, wo das Unterholz brannte und es den angestrengten Bemühungen der Dorfbewohner von Obedeni erst nach vielen Stunden gelang, Herr des Elementes zu werden.

### Die Cholera.

Ähnliches Bulletin über den Stand der Cholera in der Zeit vom 29. bis zum 30. Oktober 11 Uhr Vormittags. Distrikt Braila: Ceacaru 6 alte, 2 neue Erkrankungen, 2 Befundungen, 1 Todesfall, 5 in Behandlung. Gropeni 9 alte, 1 einer Fall, 9 in Behandlung. Valea-Canepei 2 alte, 2 neue Fälle, alle in Behandlung. Tichitesti 1 neue Erkrankung, die mit dem Tode endigte. Iacu-Serat 1 Erkrankung mit letalem Ausgange. Distrikt Jalomiza: Bladeni 2 alte Fälle in Behandlung. Distrikt Constanza. Cernavoda 1 alter Fall in Be-

handlung und Distrikt C o v u r l u i : Galazi 1 alter Fall in Behandlung. — Vorgestern erkrankte bei Meile 48 von Tulcea der Kapitän des Dampfers „Cneaz“ und starb wenige Stunden darauf. Einen Augenblick lang glaubte man, daß es sich um einen Cholerafall handelte. In Tulcea wurde jedoch konstatiert, daß der Kapitän einem Herzschlag erlegen war. Der Dampfer setzte hierauf seine Fahrt mit der Leiche an Bord nach Reni fort. — Ueber die Bewegung der Cholera im Auslande liegen uns heute die nachstehenden telegraphischen Meldungen vor: S a m s u n 2 Fälle unter den aus Konstantinopel kommenden beurlaubten Soldaten. U n g a r n in den letzten 48 Stunden: 35 Erkrankungen und 16 Todesfälle. R o m 2 verdächtige Fälle. T u r t u l a i 1 Erkrankung, 1 Todesfall. K a d i k e n i 2 Erkrankungen.

#### Die Baccalaureats-Prüfungen.

Aus der fünften Serie von Kandidaten haben von 25 die nachstehenden 21 die Baccalaureats-Prüfung bestanden: Isaac Levy, Max Margasch, N. C. Maris, G. Marinovici, B. Marinovici, M. Mateescu, Max George, C. D. Manculescu, J. G. Manescu, J. C. Margari-tescu, Gh. Mihaileanu, Fr. G. C. Misail, B. P. Moldoveanu, P. M. Masgez, Fr. Julia Mulescu, Fr., S. Musculeanu, Liberiu Nanu, A. Raam, Gr. Nedu G. Regulici und Andreian Argenti.

#### Prozeß Glaser-Gebauer.

Vor dem hiesigen Handelsgerichte kam gestern der Prozeß zur Verhandlung, der zwischen den associirten Impresarii des lyrischen Theaters, den Herren Theodor von Glaser und Konstantin Gebauer schwebt. Die Veranlassung des Prozesses ist folgende: Die Herren Gebauer und v. Glaser hatten sich associirt, das lyrische Theater zu übernehmen. Die Bedingungen der Verbindung waren, daß Herr Gebauer Herrn Glaser 2500 Francs bezahle, für welche Summe Herr Glaser die Truppe zu bezahlen und alle sonstigen Kosten zu decken hatte. Artikel 4 des zwischen den genannten Herren abgeschlossenen Vertrages sieht vor, daß Herr Glaser verpflichtet ist, wenigstens zwei „Sterne“ von der Größe einer Jeanne Garnier, Ugalde, Montbazon, Theo, Judic etc. zu engagiren oder, wenn diese nicht verpflichtet werden könnten, gleich tüchtige Kräfte. Herr Gebauer beklagt sich nun, daß er an dem Unternehmen zusehe oder wenigstens nicht verdiene, und schiebt die Ursache dem Umstande zu, daß Herr Glaser den Bedingungen des Artikels 4 des Vertrages nicht nachgekommen sei, indem er bloß einen „Stern“, die Frau Montbazon, engagirt habe. Hierauf erwidert jedoch Herr Theodor v. Glaser, daß er mehr gethan habe, als ihm der Vertrag auferlegt, indem er drei „Sterne“, die Damen Montbazon, Mealy und Thibaut für seine Truppe gewonnen habe. Herr Gebauer spricht jedoch den Damen Mealy und Thibaut die Eigenschaften eines „Sternes“ ab und erkennt als solchen nur Frau Montbazon an. Das Handelsgericht hat gestern in dieser Streitfrage noch nicht geurtheilt, sondern die Fällung des Urtheiles auf Mittwoch vertagt. Wir sind nun gespannt darauf zu sehen, ob das Handelsgericht, das sich wohl nicht der Kompetenz in solchen Dingen, wie es die Entscheidung ist, ob eine Sängerin ein „Stern“ ist oder nicht, berühren kann, das Urtheil fällen wird, ohne vorher ex officio, das Gutachten Sachverständiger — und solcher gibt es ja Gott sei Dank in Bukarest genug — einzuholen.

#### Die Fallschpieler von Hannover.

Man meldet aus Berlin vom 27. d.: Der Spieler- und Bucherprozeß in Hannover lenkt die Aufmerksamkeit der höchsten Kreise auf sich. Wie verlässlich verlautet, suchte das kaiserliche Militärkabinett beim Justizministerium auf allerhöchsten Befehl um Uebersendung der Akten nach Erledigung des Prozesses an. Auch hat der Kriegsminister gestern dem Kaiser über dieselbe Angelegenheit einen längeren Vortrag gehalten. Sicherem Vernehmen nach werden durchgreifende Maßnahmen gegen die im Offizierskorps herrschende Spielsucht an leitender Stelle geplant. In ursächlichem Zusammenhang mit dieser Meldung ist folgende Potsdamer Meldung der „Saale-Zeitung“: Ein interessanter Vorgang hat sich gestern (Mittwoch) hier im Neuen Palais abgespielt. Die Kaiserin hatte nämlich den Kaiser auf einen in einem Berliner Abendblatte erschienenen, ziemlich scharfen Artikel über den Spielerprozeß in Hannover aufmerksam gemacht, nachdem derselbe vorher schon dem Kronprinzen, welcher sehr eifrig Zeitungen liest, aufgefallen war. Der Kaiser hatte den Inhalt des Artikels kaum überflogen, als er sich zu dem Chef des Militärkabinetts General v. Hahnle mit den Worten wandte: Wir kommen auf die Sache noch zurück! Wie nun verlautet, hat sich der Kaiser über die in der Hauptverhandlung ans Licht gebrachten Einzelheiten, soweit sie die Spielsucht der Offiziere und das leichtfertige Schuldenmachen derselben betreffen, überaus entrüstet ausgesprochen und den Wunsch geäußert, daß etwas dagegen geschehen müsse.

#### Was ist für unsere Kinder gesund?

Einem sehr gehaltvollen Vortrage, den der geheime Oberschulrath Dr. Schiller vor wenigen Tagen in Frankfurt hielt, entnehmen wir die nachstehenden beherzigens-

werthen Stellen: „Wenn auch die Aerzte das vollendete sechste Lebensjahr für den Eintritt in die Schule nicht selten als zu früh bezeichnen, so sei andererseits nur sehr schwer der Beweis zu erbringen, daß die geistige Arbeit dem Kinde nur schade. Im Gegentheil, das gesunde Kind habe mit vollendetem sechsten Jahre so viel geistiges Interesse und suche förmlich jede Gelegenheit auf, um von älteren Geschwistern etwas aus der Schule zu hören und zu lernen, daß es von nun ab zu Hause nur noch schwer zu beschäftigen sei; das Kind gehöre in die Schule. Dagegen könne er, so führte der Redner aus, die Frage, ob der heutige erste Elementar-Unterricht dem Kinde und seiner Natur angepaßt sei und für dasselbe stets gefahrlos verlaufe, nicht unbedingt bejahen. Nach seinen Erfahrungen müsse der jähe Uebergang aus einem freien Leben des Spieles, der Phantasie und des Frohsinns im elterlichen Hause zur ernstesten Arbeit des Lesens und Schreibens bei stillen Sätzen in der Schule für das Kind und die Entwicklung seines Gehirns nachtheilig sein. Er wünsche, daß mindestens das erste Quartal oder das ganze Semester einen Uebergang zur ersten Schularbeit bilde. Man möge die Kinder im ersten Schuljahr täglich ins Freie zum munteren Spiele führen, sie kleine Lieder und Gedichtchen mit einer guten Aussprache lehren, an der Hand guter Veranschauligungsmittel sehr fleißig Anschauungsunterricht treiben, um die Sinne der Kinder zu üben, sie vor allen Dingen aber einen richtigen Schreibsitz lehren. Den schriftlichen Hausaufgaben legte der Vortragende nur einen sehr minimalen Werth bei. Als er vor zehn Jahren im Gießener Gymnasium jegliche schriftliche Hausaufgabe im Lateinischen verboten habe, da glaubte man, dies bedeute den Uebergang dieser Anstalt. Sie bestehe aber heute noch und erfreue sich eines recht guten Rufes. In den Unterklassen höherer Schulen und der Volksschule müßten die Hausaufgaben überhaupt wegfallen, weil sie in der Regel gerade das Gegentheil von dem bewirkten, was durch sie beabsichtigt würde, indem ein falsches Wortbild zu Hause, falscher Sitz, schlechte Beleuchtung mehr Schaden anrichteten, als die Schule wieder gut machen könnte. Nichts sei thörichter als das alte Wort: „Sieben Stunden geschlafen zu haben, ist genug.“ Gar leicht vergähe die Schule, daß ein Kind zehn bis zwölf Stunden Schlafenszeit nöthig habe und daß der siebzehnjährige Mensch auch noch neun Stunden schlafen wolle. Die drei unteren Klassen einer Schule sollten darum nie vor 9 Uhr den Vormittagsunterricht beginnen und auch die höheren Klassen nur im Sommersemester bei heißer Jahreszeit um 7 Uhr. Ueber die Anordnung des Unterrichtes selbst sprach sich Herr Professor Schiller nach seinen Erfahrungen für den Vormittagsunterricht aus. Der Vormittag der geistigen Arbeit, der Nachmittag dem Spiele, Turnen, kurz: der Ausspannung. Wenn auch behauptet würde, die fünfte Stunde sei am Vormittag zu viel, so vermöchte er nach seinen dreizehnjährigen Beobachtungen das Gegentheil zu beweisen. Die fünfte Unterrichtsstunde dauere bei ihm nur 40 Minuten, zwischen den anderen Stunden läge auch immer eine viertelstündige Erholungspause. Auf diese Weise seien Eltern, Schüler und Lehrer mit der Einrichtung sehr zufrieden.“

## Theater.

#### Vom Nationaltheater.

Der Generaldirektor des Nationaltheaters, Herr Gr. G. Cantacuzino, hat seine Demission gegeben, die indes vom Kultusminister Tache Jonescu zurückgewiesen worden ist. Die Ursache dieser Demission ist die übelwollende Kritik, welche an die Thatsache geknüpft wurde, daß das Nationaltheater keine Gratiavorstellung anlässlich des Tages der Taufe des Prinzen Carol gegeben hat. Obwohl die Kritik nicht die Person des Herrn Cantacuzino zielte, da er nach dem bestehenden Reglement den Societaires des Theaters die Tragung der unumgänglichen Spesen einer Gratiavorstellung nicht aufzuerlegen vermag und der Beschluß der Primarie, diese Spesen zu tragen, dem Generaldirektor zu spät zur Kenntniß gebracht wurde, glaubte doch Herr Cantacuzino jenen Schritt thun zu müssen. Wir freuen uns aufrichtig, daß der Minister Tache Jonescu die Annahme der Demission abgelehnt hat und daß die Mitglieder des Nationaltheaters allesamt eine Petition an Herrn Tache Jonescu des Inhaltes gerichtet haben, die Demission nicht anzunehmen. Was übrigens die erwähnte Vorstellung betrifft, so sind nur so viele im Preise herabgesetzte Karten verkauft worden, als unumgänglich notwendig war, um die Spesen herauszubekommen. Die übrigen Karten wurden gratis verkauft.

#### Französische Operette.

Heute (Dienstag) Abend Audran's Operette „Mascotte“ mit Frau Montbazon in der Titelrolle.

## Pariser Brief.

Die „handgreifliche“ Freundschaft für die Russen. Die „Camelots“ und die politischen Spielwerke. Umtausch der „Rue de Berlin.“ „Ivan der Schreckliche“ auf dem „Theatre Moncey“.

S. Paris, 20. Oktober. Aus Paris kann man heute nur „russisch“ schreiben. Ich meine natürlich nicht die Sprache unsrer theuren Gäste, denn die spricht man gerade hier in Paris verzeifelt wenig: ist es doch dem Kriegsminister und den kommandirenden Generälen trotz eifrigstem Suchen nicht gelungen, einen einzigen Offizier aufzutreiben, der im Stande gewesen wäre, die moskowitzischen Gäste in ihrem geliebten Russisch zu begrüßen. Da ist es denn recht gut, daß das Französische bei den Unterthanen des Czaren zu einer Art zweiten Muttersprache wurde, sonst möchte der Austausch der Gefühle der neuen Freunde sich auf Gesten beschränkt haben. Von den letzteren, von den Gesten, bekommen die russischen Mariniers so wie so ein reichliches Theil zu sehen, sogar zu fühlen, und das nicht nur im Vaterland der Handgreiflichkeit, in der Provence, wo ihnen allerdings bei dem ausdrucksvollen Händelschütteln, bei dem erstickenden Umarmen, bei der echt provencalischen Freundschaftsgeste, dem heftigen Schlagen auf Schultern und Rücken, fast der Athem ausging, sondern auch in dem ruhigeren Paris. Der Telegraph hat gemeldet, daß der Admiral Avelane und viele der ihn begleitenden Offiziere schon bei der Ankunft auf der Gare de Lyon derart gedrängt, gestoßen, ja halb gehoben wurden, daß sie mit Mühe und Noth den für den offiziellen Empfang errichteten Pavillon erreichten. Ob diese „Gesten“ den russischen Offizieren nun gerade sehr angenehm waren, wollen wir dahingestellt sein lassen; ebenso, ob sie die fortwährende nahe Verührung mit der Pariser Bevölkerung, welche sie keinen Schritt ohne irgend welche körperlich fühlbare Demonstration, wobei bereits verschiedenen dieser Herren die Portemonnaies abhanden gekommen sind, sehr goutieren. Geradezu widerwärtig wirkt nun gar das Treiben der „Camelots“ — Straßenverkäufer —, welche den russifizirten „Article de Paris“ noch lauter brüllend als sonst, noch handgreiflich aufdringlicher und, wenn sie in dem Passanten einen Russen vermuthen, in geradezu unausstehlicher Hartnäckigkeit anbieten. Gute Geschäfte machen die jedes soziale und weltgeschichtliche Ereigniß in der Hauptstadt mit einer oder mehreren neuen Erfindungen feiernden und begleitenden, klassischen „Camelots“. Diesmal bieten sie die verschiedensten Schmuckgegenstände, welche alle ausnahmslos mit dem jetzt durch Madame Adam mit Gewalt russisch naturalisirten Bergis-meinnicht verziert sind; sie verkaufen Theile russischer Nationaltrachten, besonders Kopfbedeckungen für Kinder; auf dem Karren eines Händlers sah ich kleine Samovare; in einem derselben war der Thee fertig und wurde tafsenweise verschont; daneben russische Landschaftsbilder, Portraits der russischen Kaisersfamilie und sonstiger bekannten Persönlichkeiten; an den Quais, dem Reich der Antiquare, findet man nur noch Werke russischer Autoren, sieht man ganze Stöße Notenpapier voll russischer Lieder, Tänze und Märsche.

Den größten Umfang aber hat der Vertrieb von russischen oder wenigstens mit Rußland irgendwie in Verbindung stehenden Spielmaaren genommen. Die jouets sind meist für große Kinder berechnet, bringen irgend einen politischen Gedanken zum Ausdruck und führen den Sammelnamen „questions du jour“. Am meisten „gefragt“ und am höchsten bezahlt unter ihnen sind heute diejenigen, welche mit dem Ausdruck der Russenanbetung irgend eine Niederträchtigkeit gegen Deutschland oder die „Triplice“ verbinden, denn der hochoffizielle „Temps“ hat sehr wahr gesprochen, als er in einer Anwandlung überraschender Aufrichtigkeit, welche dem ernsthaften und noch langweiligeren Blatt sonst gar nicht vorkommt, denn er heßt wohl, heßt aber im Dunkeln, neulich meinte: Wir rufen „Vive la Russie!“ und meinen „A bas l'Allemagne!“ Daselbe kann man von den Bewohnern des um die Gare Saint-Lazare sich lagernden „Quartier de l'Europe“ ebenfalls sagen, nur daß diese erst „A bas l'Allemagne!“ riefen und diesen Ruf mit dem nachhinfenden „Vive la Russie!“ zu motiviren versuchten. Die Patrioten des genannten, recht eleganten, vielfach von Kaufleuten und den Mitgliedern der Haute-Bourgeoisie bewohnten Viertels feierten nämlich die Gegenwart der Russen in Paris durch eine Petition an den Gemeinderath, in welcher sie um das Umtauschen der „Rue de Berlin“ baten, und zwar sollte dieser Name durch „Kronstadt“ ersetzt werden. Was der Gemeinderath thun wird, weiß man noch nicht, jedenfalls wäre es sehr auffallend, wenn er aus einem Viertel, wie das „de l'Europe“, dessen sämtliche Straßen nach den Hauptstädten des alten Erdtheils genannt sind, Berlin, das doch am Ende mehr Hauptstadt ist, als Kronstadt, striche. Doch um zu meinen Spielzeugen zurückzukehren: das Neueste, Beliebteste und Gekaufteste unter diesen ist ein Rechteck aus Karton, auf welchem man einen russischen und einen französischen Matrosen sieht, beide höchst heiter. Man zieht an einem Faden und es erscheinen vier verdrießliche Persönlichkeiten: Choucroumann, Tziganos, Bull und Macaroni. Ueber diesen schwingt ein Fünfter, Populo, mit der Blouse des französischen Arbeiters gekleidet, La-

ternen mit russischen und französischen Farben, und so wie man den Faden losläßt, setzt er den vier Mißgestimmten seine Laternen derart aufs Haupt, daß die also „coiffierten“ unter der kleinen Maschinerie verschwinden. Und so könnte ich noch viele Beispiele erzählen, denn wo man hinsieht und hingört, werden die Russen verherrlicht, was ja begreiflich und verzeihlich ist, und der Deutsche, sowie die anderen Mitglieder der Tripelallianz verhöhnt, beschimpft, verleumdet und mit Schmutz beworfen.

Das „Theatre du Guignol“ hat immer in Politik gemacht und es ist deshalb ganz selbstverständlich, daß der Mißhandelte und Hinausgeworfene, ohne welchen es ein richtiges „Kasperle“ nirgends gibt, jetzt stets ein Deutscher ist und daß der knutenschwingende Mächer nur in einem russischen Kasan gewürdigt wird. Die großen Bühnen hätten auch gern ihre russischen Gefühle irgendwie dokumentiert und uns mit den Dramen des Czarenreichs bekannt gemacht; aber wenn die Russen gute Mütter sind, so sind sie deshalb noch keine guten Theaterdichter, denn nur eine einzige Bühne, das „Theatre Moncey“, hat seit der Ankunft der „Verbündeten“ seine Coulissen einem russischen Drama erschlossen. Man gibt dort mit wenig Erfolg Ivan le Terrible“ von Ostrowski, übersetzt von Dekar Metenier, welcher das Pariser Publikum schon mit dem Tolstoj'schen Drama „La puissance des Tenebres“ bekannt machte. Trotz aller russophilen Neigungen kann man sich aber an der Seine nicht recht für die Literatur Rußlands begeistern. Kritik und Forschung beschäftigen sich seit lange mit den moskowitzischen Geisteserzeugnissen, welche eine gewisse wissenschaftliche Anerkennung finden. Das große Publikum aber verhält sich kühl, manchmal geradezu ablehnend den Dramen und Romanen gegenüber, welche ihm von der Newa kommen; gerade „La puissance des Tenebres“ hat gar keinen Beifall gefunden, das Grausig-Schreckliche darin ist einfach belacht worden, und man kann heute noch keinen Franzosen nach dem russischen Bauendrama fragen, ohne daß er nicht spottlachend des Kindes gedenkt „sur le quel on s'assied et qui piaule, qui piaule, qui piaule.“ Man würdigt hier nur russische Literatur, wenn sie einen hervorragenden gallischen Beigeschmack hat. Die Anregung, welche in den sechziger Jahren Turgeniew mit seinem Roman „Rauch“ gebracht hat, ist längst wieder verrauchet und heute liebt man lieber russische Schilderungen aus der französischen Feder Henri Greville's als von Russen selbst verfaßt. Ebenso geht es mit dem Drama. „Iwan der Schreckliche“, zu Ehren der russischen Gäste — übrigens eine eigenthümliche Wahl — hervorgehoben, wird sich nicht lange auf den Brettern halten, trotzdem die Darstellung am „Theatre Moncey“ eine hervorragend gute ist. Was daran gefällt, ist das Melodramatische, das Grausige, welches die Pariser unter der Maske Iwans eine Art Ludwig XI. sehen läßt. Wie der von Delavigne dramatisch verkörperte altersschwache, vor bösen Leidenschaften halb blödsinnig gewordene Tyrann, sucht der schreckliche Czar sich neue Jugend in der Liebe eines jungen Mädchens zu schöpfen. Er opfert dieser Liebe seine Gattin Anna, findet aber in der Verbindung mit Wassilissa nicht Ruhe und Frieden, da seine Mischuldige, von Gewissensbissen gepeinigt, den Czaren damit quält und ihm schließlich den gehofften freundlichen Lebensabend durch Untreue stört. Wassilissa soll lebendig begraben werden, wird aber von ihrem Liebhaber Andree erstochen. Zu all diesen Schrecknissen hören wir eine schwächliche, halb naive Sprache, welche die Tragik des historischen Sujets vollständig verwässert.

## Wie Charlotte Corday vor hundert Jahren starb.

Von Dr. Adolph Kohut.

Ein verkanntes Genie, ein verpfuschter Arzt und konfusier Philosoph war der vor 150 Jahren — am 24. Mai 1743 — geborene Jean Paul Marat. Mit sich und der Welt zerfallen, von düsterer Gemüthsart, Haß und Gift im Herzen, begrüßte er den Ausbruch der „großen“ französischen Revolution mit Jubel. Tag und Nacht sprach und schrieb dieser blutrünstige „Volksfreund“ gegen das Königthum, die Arelsherrschaft und die „schlechten“ Bürger. In seiner Kellerwohnung zu Paris führte er zwischen Schreibtisch und Druckerpresse ein verborgenes, geheimnißvolles, aber gefürchtetes Troglobyten-Leben.

Da er am furchtbarsten Schreien, am häßlichsten Schimpfen, am nichtswürdigsten verleumden konnte, gehörte er bald zu den verhäßtesten Lieblingen des französischen Revolutions-Pöbels. Sein Feld, welches er mit teuflischer Geschicklichkeit und einer Art von Galgen-Humor bearbeitete, war das der persönlichen Anklage, der Lästerung, der Frechheit, und zwar in einer belustigenden Possenreißersprache, welche Jedermann verstand. Immer neue Verschwörungen gegen die Republik und die „Freiheit“ entdeckte er und immer auf's Neue krächzte er mit seiner Rabenstimme: „Die Aristokraten müssen an die Laterne gehängt werden!“ Mit unerhört dreister Stirne predigte er Tag für Tag als die einzige Rettung Frankreichs, als die höchste Blüthe des Patriotismus den Meuchel- und Massenmord. Alles, was irgendwie einen Namen hatte, war seiner Achtung verfallen. Er forderte für alle seine Feinde den Tod durch Galgen, Rad, Fallbeil, Scheiterhaufen, Steinigen, Würgen, Biertheilen u. s. w. Mehr als 200.000 Köpfe reklamirte er als Schlachtopfer für das von Verräthern umgebene und ausgefogene Volk.

Die Seele der Bergpartei, welche die Häupter der Girondisten auf's Schaffot schleppte, war das Bestreben Marat's stets darauf gerichtet, den Schrecken in Permanenz zu erhalten. Von den Girondisten hatten sich einige durch die Flucht vor der Guillotine gerettet. Sie flüchteten nach Caen, der Hauptstadt im damaligen Calvados-Departement, und hatten sich dort einen beträchtlichen Anhang verschafft. Die Gemeindebehörde von Caen gab ihnen in der alten Intendantur freie Wohnung und sorgte freigiebig für ihren Unterhalt. Diese Stadt wurde nun der Sammel- und Mittelpunkt aller ob der Marat'schen Schreckensherrschaft Mißvergnügten. Es wurde beschloffen, eine Armee zu organisiren und nach Paris zu marschiren, um die Jacobiner zu stürzen. Der Eifer der mißvergnügten Departements war so groß, daß, als man an einem Sonntage — am 7. Julie 1793 — eine große Heerschau über die Nationalgarde hielt, mehr als 30.000 Freiwillige sich einfanden, um sich einschreiben zu lassen.

Unter denen, welche dem Schauspiel jener Musterung beiwohnten und die auch mit den geretteten Girondisten in nähere Beziehung traten, befand sich auch Charlotte Corday d'Armont, ein bildschönes Mädchen von 24 Jahren, Tochter vornehmer, wenn auch unbemittelter Eltern, zu deren Ahnen der Tragiker Corneille zählte. Im Kloster aufgewachsen, wurde sie plötzlich vom Ideenrausch der Revolution ergriffen und schließlich durch das Schicksal und die Reden der Girondisten von der Ueberzeugung erfüllt, daß aller Fluch der Republik sich in dem einzigen Menschen, in Marat, dem „Ami du peuple“, verkörpere, dessen Tod gleichbedeutend sein werde mit der Genesung, der Wiederherstellung ihres Volkes.

Auf einem prächtigen Schimmel ritt der General Felix Wimpfen, aus 30.000 jugendlichen Kehlen erbrauste das Sürmlied der französischen Revolution: „Allons enfants de la patrie“, und die schwärmerisch-hochgemuthete Jungfrau gelobte sich, ihr Vaterland zu retten, nicht gegen den äußeren Feind, sondern den inneren, das gräßliche Ungeheuer, das alle anständige Menschen zu verschlingen drohte.

Ihr Entschluß war sofort gefaßt — die Menschheit von dem Scheusal zu befreien. Er sollte von ihrer Hand fallen, und zwar mitten im Convent! Mit einem Empfehlungsbrief des ihr befreundeten girondistischen Abgeordneten Barbaroux an den Abgeordneten Dupeffet versehen, reiste sie am 8. Juli 1793 nach Paris ab, um den Drachen in seiner Höhle aufzusuchen. In der französischen Hauptstadt mietete sie sich ein möblirtes Zimmer und begab sich dann sofort zu Dupeffet. Von diesem brachte sie in Erfahrung, daß Marat krank daniederliege und seit einiger Zeit die Sitzungen des Konvents nicht besuchen könne. Ihren Plan, den Todfeind der Freiheit und des Vaterlandes mitten im Parlament niederzuklopfen, mußte sie deshalb aufgeben, aber ihn zu richten, wollte sie unter allen Umständen so rasch als möglich bewerkstelligen, und so war sie genöthigt ihn in seiner Behausung aufzusuchen. Bevor sie dies that, schrieb sie am Abend des 12. Juli ein Manifest nieder in Gestalt einer Adresse an die Franzosen, welche die Geseze und den Frieden wollen.

Der 13. Juli, ein Samstag, war dazu bestimmt, ihr Vorhaben auszuführen. Sie kaufte sich ein Tafelmesser und ließ sich nach der Wohnung Marat's führen, wurde aber dort nicht eingelassen. Sie lehrte in ihr Hotel zurück und schrieb an Marat einen Brief, also lautend: „Bürger! Ich komme aus Caen; Ihre Vaterlandsliebe läßt mich annehmen, daß Sie mit Vergnügen die traurigen Ereignisse in diesem Theil der Republik kennen lernen werden. Ich werde mich gegen 1 Uhr bei Ihnen einfinden; haben Sie die Güte mich zu empfangen und mir einen Augenblick des Zwiesgesprächs zu gewähren: ich werde Sie in Stand setzen, dem Vaterlande einen großen Dienst zu leisten.“

Erst am Abend um halb 8 Uhr kam sie wieder vor dem Hause Marat's an, aber wiederum verweigerte des Volkstribunen Maitresse, Katharina Corard, den Eintritt.

Als die junge Dame im schwarzen Hut und braunem Ueberkleid, einen Fächer in der Hand, in einem Miethwagen vor dem Hause in der Rue de l'Ecole de Medizine Nr. 44 hielt und in das Gemach stürzte, um die Thüre zu öffnen, packte sie Katharina Corard am Arme und riß sie zurück.

— Was wollen Sie schon wieder hier? schrie die Haushälterin, die Fremde vom Kopf bis zu den Füßen mufternd. Ich sagie Euch schon, Bürger Marat ist krank und läßt Niemanden vor.

— Aber ich muß ihn sprechen; ich habe ihm gewaltige — gewichtige Mittheilungen zu machen!

— Nichts da; das ist kein Haus für gewisse Damen, welche Abenteuer suchen; macht, daß Ihr fortkommt!

— Aber der Bürger Marat erwartet mich — ich habe ihm geschrieben.

Der Lärm des Streites drang aus dem Vorgemach zu Marat.

— Wer ist da? rief er. Wer will mich sprechen?

— Eine Bürgerin, die an Dich geschrieben haben will.

— Charlotte Corday? fragte er.

— Ja! antwortete diese.

Nicht der Welt erblickte; vor der Geburt des Kindes hatte Durand das Leben seiner Frau auf den Betrag von hunderttausend Francs versichern lassen!

Ein halb unartikulirter Laut entrang sich den Lippen des Vaters; er war sehr bleich geworden und grub die Nägel tief in das Fleisch.

„Ja, hunderttausend Francs“, fuhr Jacques fort, sich den Anschein gebend, als lese er die Zahl aus dem Zeitungsblatte, dann fuhr er nach kurzem Zögern fort.

„Es brach ein Tag an, in welchem Durand sich in momentaner Geldverlegenheit befand, er verdiente zwar große Summen, gab aber noch mehr aus; er hatte Verpflichtungen übernommen, denen er nicht nachzukommen im Stande war; bei seiner großen Geschicklichkeit nahmen aber seine Geschäftsverbindungen trotz alledem immer nur noch größere Dimensionen an; mit einiger Klugheit und verhältnißmäßig geringem Erfolge mußte es ihm ja doch ein Leichtes sein, die momentan unangenehme Situation zu überstehen, zu einem soliden, unantastbaren Reichthume und zu verhältnißmäßig sehr großem Ansehen zu gelangen. Ein- oder zweimal ermöglichte er es, durch ein Darlehen, welches ihm geboten wurde, peinlichen Unbrquemlichkeiten aus dem Wege zu gehen; es gelang ihm auch, bei größeren Zahlungen eine Frist zu erwirken; Alles ging vollständig nach Wunsch, als plötzlich das Falliment eines bekannten Hauses Alles zu verderben drohte. Einer seiner Gläubiger bekam Angst und schlug einen Ausgleich rundweg ab, auf welchen Durand hingewiesen; er bestand auf vollständiger Bezahlung und drohte mit gerichtlicher Verfolgung, wenn man nicht gewillt sei, diese Zahlung zu leisten. Natürlich wäre ein solcher Schritt gleichbedeutend

Die Beiden wußten jetzt, daß der entscheidende Augenblick gekommen sei; sie waren trotz alledem ruhiger, als sie es sonst oftmals während ihrer an Meinungsverschiedenheiten reichen Conversationen gewesen waren; sie empfanden es als Erleichterung, daß eine an sich unhaltbare, ganz unerquickliche Situation zu Ende gebracht werden sollte.

„Es handelt sich um einen Mann Namens Robert Durand, Kaufmann in Oran, sonst wohlhangesehen und, wie man wenigstens allgemein glaubt, Besitzer eines ganz namhaften Vermögens; er führte ein ziemlich großes Haus, seine Frau war sehr beliebt, ein hübsches, blondes, sanftes Geschöpf. Er hatte ein Kind, einen kleinen Jungen von vier Jahren, welcher erst nach längerer Ehe das

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

## Nemesis.

Roman von Jeanne Mairat.

(41 Fortsetzung.)

„Seid ihr Beide, du und Renee, noch immer im Unklaren über das Ziel eurer Hochzeitsreise? Das muß ich geklären, ich finde in euch das seltsamste Brautpaar, welches jemals meinen Pfad gekreuzt!“

„Wir sind sonderbar, das will ich zugeben, nun aber wurden wir doch darüber schlüssig, wohin wir uns eigentlich zu wenden haben.“

„Darf man's wissen oder ist es ein Geheimniß?“

„Ganz und gar nicht, wir reisen nach Amerika!“

„Das ist weit!“

„Allerdings und zwar besonders deshalb weit, weil wir nach dem fernsten Westen zu pilgern gedenken.“

„Seltsamer Einfall! Dann werdet ihr ja viel länger in der Ferne bleiben, als wir es ursprünglich vorausgesehen?“

„Gewiß, viel länger.“

Herr v. Mieris athmete schwer; es war also eine Verbannung — Jacques wendete dem Vater halb den Rücken, während er anscheinend unbeirrt in seiner Zeitung blätterte, aber im Spiegel folgte Sophenes dem Mienenspiele dieses bleichen Gesichtes; verzweifelnief er endlich:

„So laß doch das Zeitungsblatt in Ruhe, ich sollte meinen, daß das, was du mir da mitgetheilt, wohl einer eingehenderen Auseinandersetzung bedürfe.“

„Ich lese den Bericht über eine ganz seltsame Angelegenheit, und dieser Bericht interessirt mich in ungewöhnlich hohem Grade.“

„Ueber welche Angelegenheit?“

„Ueber diejenige von Oran, man sprach vor einiger Zeit viel darüber; der „Figaro“ faßt die ganze Sache zusammen — du mußt dich ja selbst daran erinnern; es handelt sich um einen Gatten, welcher seine Frau getödtet; Beweise für das vollzogene Verbrechen lagen aber keine vor.“

„Nein, ich entsinn mich der Angelegenheit nicht; da sie so interessant zu sein scheint und dich vollkommen in Anspruch nimmt, so lies sich doch laut vor!“

„Willst du das wirklich?“

„Natürlich, warum sollte ich nicht?“

Die Beiden wußten jetzt, daß der entscheidende Augenblick gekommen sei; sie waren trotz alledem ruhiger, als sie es sonst oftmals während ihrer an Meinungsverschiedenheiten reichen Conversationen gewesen waren; sie empfanden es als Erleichterung, daß eine an sich unhaltbare, ganz unerquickliche Situation zu Ende gebracht werden sollte.

„Es handelt sich um einen Mann Namens Robert Durand, Kaufmann in Oran, sonst wohlhangesehen und, wie man wenigstens allgemein glaubt, Besitzer eines ganz namhaften Vermögens; er führte ein ziemlich großes Haus, seine Frau war sehr beliebt, ein hübsches, blondes, sanftes Geschöpf. Er hatte ein Kind, einen kleinen Jungen von vier Jahren, welcher erst nach längerer Ehe das

— Laß sie herein! Augenblicklich!

Als Charlotte Corday in die enge, schmutzige Kammer des gefürchteten Blutmenschen trat, saß er in seiner Badewanne mit halb entblößtem Oberkörper, vor sich ein Brett, auf dem er schrieb, wie auf einem Pult.

— Nur näher! sagte Marat, ohne sich umzublicken. Fürchte Dich nicht! Da ist ein Stuhl! Was habt Ihr mir zu sagen, Bürgerin? Ihr stammt aus Caen? Was ist dort vorgefallen?

— Achtzehn Mitglieder des Konvents, erwiderte die Angeredete, sind die Herren der Stadt und Umgegend. Aus allen Theilen der Stadt eilen die jungen Leute herbei, um nach Paris zu marschiren und die Mächhaber zu stürzen.

— Gahaha! grinste Marat. Das ist ja Revolution! Tod den Verräthern! Wer sind diese Schurken?

Sie nannte die Namen derselben; er schrieb sie sorgfältig auf und sagte dann: „In acht Tagen gehen sie sammt und sonderd auf die Guillotine!“

Während er schrieb, hatte Charlotte das Messer aus ihrem Busen gezogen. Sie hatte sich erhoben; ihre Augen funkelten und mit festem Stoß tauchte sie das Messer bis an's Hest in seine Brust. In seinem Blute zurücksinkend, schrie er: „Zu Hilfe, meine Freundin, zu Hilfe!“

Sie warf das Messer zur Erde; Marat war todt, das Opfer vollbracht.

Ohne einen Versuch der Flucht oder Gegenwehr zu machen, ließ sich die Mörderin durch die Polizei abführen. Sie ließ sich die Mißhandlungen des Böbels ruhig gefallen. Stolz und heiter lächelnd, daß sie eine patriotische That vollbracht habe, ging sie in's Gefängniß.

So endete Marat der „Volkfreund“.

Ganz Paris irret in Wuth, Staunen und Bewunderung. Die National-Versammlung beschloß, ihm die Ehren des Pantheons und öffentlichen Leichenbegängnisses zuzuerkennen. Die Jacobiner-Gesellschaften hielten ihm zu Ehren Trauerreden, neugeborene Kinder wurden mit dem Namen Marat getauft, der berühmte Maler David malte sein Porträt und die Scene seines Todes — aber alle diese Apotheosen weckten den Todten nicht auf!

Keinen Augenblick verlor Charlotte Corday ihre Unerschrockenheit und Kaltblütigkeit; weder bei der Ermordung Marat's, noch beim Verhör, noch als sie ihr schönes und junges Haupt der Guillotine darbot. Auf der Polizei, wo sie einem vorläufigen Verhör unterworfen wurde, antwortete sie auf alle Fragen mit einer Genauigkeit und Geistesgegenwart, daß alle Anwesenden sich vor Erstaunen nicht fassen konnten. Ein Kommissär sagte ihr ein paar Worte von der Guillotine — ein mitleidiges Lächeln war ihre ganze Antwort. Im Gefängniß untersuchte man sie. Man fand bei ihr eine Adresse an das französische Volk, 140 Livres in Assignaten und 150 Livres in Gold, einen Paß von der Municipalität zu Caen, ihren Taufschein, eine goldene Uhr und einige Kleinigkeiten.

Am Mittwoch, den 17. Juli Morgens begann das „peinliche Verhör“ der Charlotte Corday im Justizpalaste zu Paris. Schön und ruhig erschien sie. Sie datirte diesen Tag als „vierten Tag der Vorbereitung des Friedens“. Bei ihrem Anblicke lief ein seltsames Gemurmel durch den Saal; die Einen haßten sie, die Anderen hatten Bewunderung für die Heldin. Sie machte selbst eine getreue Erzählung ihrer That; sie bekräftigte die Aussagen der Hauptzeugen ohne Widerspruch und beantwortete alle ihr vorgelegten Fragen so klipp und klar, ja sogar zuweilen

gewesen mit dem vollständigen Ruin, denn alle Anderen würden heunruhigt worden sein und hätten ihre Gelder ebenfalls zurückgezogen. Durand versuchte, die erforderlichen Mittel aufzutreiben, um diesen erbarmungslosen Gläubiger zur Vernunft zu bringen, ihn zu besänftigen, aber es wollte ihm nicht gelingen. Seine Schuld ihm gegenüber belief sich genau auf hunderttausend Francs, also auf die Hälfte des Betrages, für welchen er das Leben seiner Frau versichert hatte. Frau Durand war schwer krank, eine sehr ernste Lungenentzündung gefährdete ihr Leben. Der Arzt hoffte aber doch, daß es bei entsprechender Sorgfalt noch möglich sein werde, die Kranke zu retten. Alle Welt glaubte, daß das Schlimmste vorüber sei, nur der Gatte blieb beharrlich bei der Behauptung, er wisse, daß das Leben seiner armen Frau verloren; es war dies auch thatsächlich der Fall. An dem Tag, welcher demjenigen folgte, da der Arzt den Ausspruch gethan, daß, wenn kein Zwischenfall eintrete, jede Gefahr beseitigt sei, drang die Kunde von dem Tode Frau Durand's unter die Leute. Die hunderttausend Francs wurden von der Lebensversicherungsgesellschaft ausbezahlt und das Bankhaus war gerettet. Von da an steigerte sich das Ansehen des Herrn Durand von Tag zu Tag; allerhand böse Gerüchte schwirren zwar noch eine Zeit lang durch die Luft, aber der Gatte beweinte seine Frau mit Inbrunst und jedes bössartige Gerede wurde in verhältnißmäßig kurzer Zeit zum Schweigen gebracht.

Der Doktor aber hegte seine stillen Zweifel und die Krankenwärterin schwätzte sogar laut; gerüchweise erzählte man sich, daß das kleine Kind von einem offenen Fenster im Schlafzimmer der Mutter geredet habe, daß es eine ausnehmend kalte Nacht gewesen sei und sogar Schnee gefallen war.“

mit Humor, daß das Erstaunen ein allgemeines war. Natürlich wurde sie vom Revolutions-Tribunal einstimmig zum Tode verurtheilt.

Noch am selben Tage ihrer Verurtheilung zum Tode, am 11. Juli, Abends gegen 9 Uhr trat sie den letzten traurigen Gang an. Der Weg von der Conciergerie bis zum Revolutionsplatz, wo sie gerichtet werden sollte, war lang. . . er dauerte volle zwei Stunden. Auf der ganzen Strecke zeigte die arme Sünderin gleichfalls eine bewundernswürdige, unerschütterliche Standhaftigkeit und Seelenruhe. Alle Straßen, durch welche sie geführt wurde, waren begreiflicherweise von einer ungeheuren Menschenmenge gefüllt; hier und da warf sie auf dieselbe einen gleichgiltigen Blick. Selbst das unaufhörliche Auszischen und Schmähen des ihr folgenden Böbels war nicht im Stande, sie außer Fassung zu bringen. Ihre schönen, seelenvollen Augen, ihr lächelnder Mund, kurz — ihr ganzes holdes Antlitz zeigten das Bild einer rührenden Sanftmuth.

Selbst dann, als sie das schauerliche Blutgerüste bestieg, veränderte sich ihre Miene nicht. Als sie oben angekommen war, grüßte sie mit einer heiteren Miene das umstehende Volk. Der einzige Augenblick, wo eine leichte Schamröthe ihre Wangen überzog war der, als man ihr den rothen Mantel und das Halsstuch abnahm und sie sich so den Blicken der Zuschauer ausgesetzt sah. Sie selbst legte noch ihren Kopf unter die Guillotine und im Nu war das Haupt vom Körper getrennt. Es herrschte eine feierliche Stille, als es fiel.

Als der Henker den Kopf den Zuschauern zeigte, war dieser zwar entfärbt, aber vollkommen schön. Er zeigte ihn noch einmal. Jetzt hatte ihm das aus seinen Gefäßen ergossene Blut die schönsten Farben gegeben.

Und damit der erschütternden Tragödie nicht auch das Satyrspiel fehle, hatte ein gewisser Legros, einer der Zeugen bei der Hinrichtung, die Unverschämtheit, dem entseelten Kopf, indem er ihn dem Volke zeigte, einige Schläge zu geben. Selbst der entmenschte Böbel war über diese Handlung empört, Legros wurde verhaftet und bestraft. Meister Samson, „der „Nachrichter“ der Revolution, war am meisten entsetzt über die der Todten zugefügten Insulte.

## Bunte Chronik.

### Die „zwei Erzherzoge“.

Der Pariser „Figaro“ brachte vor zwei Dezennien folgende hübsche Anekdote: „Im September des Jahres 1836 kam ein junger französischer Kapitän nach Wien und stieg im Hotel „zum Erzherzog Karl“ ab. Er machte dann einen Gang durch die Stadt und wandte sich, als er heimkehren wollte, an einen Vorübergehenden mit der Bitte, ihm den Weg „zum Erzherzog Karl“ zu weisen. Der Wiener erbot sich mit landesüblicher Höflichkeit, ihn selbst hinzuführen und geleitete ihn von Straße zu Straße nach einem großen Hause, wo er ihn mit den Worten: „Hier ist es“ verließ. Der Kapitän trat ein und fand sich in einem Vorzimmer, aus welchem ihn mehrere in einfache Livreen gekleidete Bediente in ein Speisezimmer führten, wo etwa 20 Bedeute bereit gehalten waren. Der Kapitän setzte sich ohne viele Umstände an den Tisch und machte sich eben an die hors d'oeuvre, als die Thüre sich wieder öffnete und ein alter Herr von aristokratischem Aussehen in Begleitung einer reizenden jungen Frau,

„Gib mir das Zeitungsblatt!“ rief Sophenes v. Mieris ganz außer sich.

Jacques sah den Vater nicht an, aber er hatte den Blick auf den Spiegel gerichtet, in dem ihre beiden Gestalten zu sehen waren, und es entging ihm nicht, daß die Züge seines Vaters konvulsivisch entstellte seien; wortlos reichte er ihm das Blatt. Herr v. Mieris griff danach oder, richtiger gesagt, er entriß es dem Sohne, und hastig flogen seine Blicke über die Zeitung.

„Es steht kein Wort von all dem darin, was du da gesehen!“ Jacques wendete sich um, lehnte sich schwer an den Tisch und sah seinem Vater zum erstenmale seit Wochen unverwandt ins Gesicht. Dieser versuchte zu reden, aber er rang vergeblich nach Athem. Die beiden Männer sahen sich starr in die Augen, endlich fragte der Vater. „Glaubst du jetzt, mich hinreichend gequält zu haben?“

Er bot einen erbarmenswerthen Anblick, und jetzt, wo Jacques ausgesprochen, was er zu sagen hatte, wo er gethan, was er thun mußte, fühlte er, daß sein Herz gebrochen sei. Thränen traten ihm in die Augen, und es wich für immer jener grausame Richterausdruck aus seinen Zügen, unter dessen inquisitorischer Schärfe sein Vater so furchtbar gelitten.

Sich gewaltsam aufraffend, sprach dieser jetzt: „Deine Großmutter ist es, welche diese abscheulichen Verleumdungen deiner Seele eingepflanzt hat!“

Jacques machte eine ungeduldige Bewegung. „Was nützt das Leugnen, Vater, ich weiß und habe gesehen, wäre ich sonst je im Stande gewesen an diese Ungeheuerlichkeit zu glauben, ich, der von dir geliebt wurde, ich, der dich trotz Allem und Allem innig liebt?“

(Fortsetzung folgt.)

offenbar seine Tochter, und dreier junger Leute im Alter von etwa 17—21 Jahren eintrat, denen dann noch einige Gäste folgten. Der Franzose grüßte und setzte seine Mahlzeit fort. In der Gesellschaft entspann sich alsbald eine Unterhaltung und der Kapitän äußerte gegen seinen Nachbarn das Bedauern, an dem Gespräch nicht theilnehmen zu können, da er des Deutschen nur höchst mangelhaft mächtig sei. — Der alte Herr, welcher diese Bemerkung hörte, setzte die Konversation sogleich in französischer Sprache fort. Davon war der Fremde nicht wenig geschmeichelt und nun rühmte er begeistert die Güte des Wiener Table d'hôte. Bei diesen Worten flog über alle Gesichter ein Lächeln; das war aber auch Alles. Der alte Herr unterhielt sich noch lange mit dem jungen Offizier und als sie sich endlich von der Tafel erhoben, nannte der Kapitän seinen Namen und Rang und entfernte sich. Er ging dann wieder lange in der Stadt herum, lehrte spät und sehr ermüdet in das Hotel „zum Erzherzog Karl“ zurück, wo er sich sogleich in sein Zimmer führen ließ. Am anderen Morgen erscheint bei ihm ein Adjutant des — Erzherzogs Karl Graf Mensdorf. „Mein Herr“, sagte er, Sie haben gestern Sr. kaiserlichen Hoheit die Ehre erwiesen, an deren Familientafel theilzunehmen. S. Hoheit bittet Sie, sich während Ihres Aufenthaltes in Wien als seinen Tischgast zu betrachten, wenn aaders Ihnen die Gesellschaft und die schlechte österreichische Küche zusagen“. — Der französische Offizier war Mac Mahon, der spätere Herzog von Magenta und Präsident der französischen Republik.

### Eine Frau als Mann.

In Australien ist neulich eine Frau gestorben, die mehr als 20 Jahre lang als Mann gegolten hat. Sie nannte sich Jack Jorgensen. Als hübsches Mädchen von 16 Jahren hatte sie, nach der Erzählung ihrer Schwester, das Unglück, von einem Pferde einen Schlag auf die Nase und auf eines ihrer Augen zu erhalten. Dadurch wurde ihr Gesicht entstellt. Sie selbst erzählte freilich, daß sie diese Verletzung im schleswig-holsteinischen Kriege empfangen habe, in dem sie auf deutscher Seite gefochten. Sie zeigte eine Medaille, die sie für ihre Dienste in jenem Kriege erhalten haben wollte. Wie dem aber auch sei, es steht fest, daß sie die Maskerade vor beinahe einem Vierteljahrhundert anfang. Und merkwürdig genug, sie beharrte das Geheimniß ihres Geschlechtes unter den außerordentlichsten Umständen. Vor 20 Jahren erschien sie in dem Kunymead-Gebiet von Victoria als Hinterwäldler verkleidet und wählte sich ein Stück Land aus, das sie zu bebauen anfing. Sie selbst verbandte jedoch keine große Aufmerksamkeit auf die Kultivirung des Landes, sondern nahm Arbeiter dafür an, während sie in der Kolonie herumwanderte, Vorlesungen hielt und für eine Versicherungs-Gesellschaft Kunden warb. Letztere fand es sehr schwer, sie wieder los zu werden, bis die Drohung, daß sie auf ihren Geisteszustand untersucht werden solle, sie benog, sich zurückzuziehen. Später trat sie in das berittene Rifle-Regiment ein. Die seltsame Kleidung, in welcher sie erschien, veranlaßte den kommandirenden Offizier zu dem Glauben, daß sie ein Chinese sei. Sie galt für einen guten Soldaten, ritt gut und besaß gute militärische Kenntnisse. Sie war 5 Fuß 7 Zoll groß, stark gebaut und hatte einen borstigen Schnurrbart. Oft ritt sie durch die Straßen von Melbourne und bei einer Gelegenheit wurde sie dazu erwählt, einen Theil der Eskorte des Gouverneurs zu bilden. Der kommandirende Offizier wollte sie jedoch — wegen ihrer sonderbaren Erscheinung nicht zu diesem Zwecke verwenden. Sie erklärte sehr oft ihre Liebe zu jungen Mädchen, und einmal erhielt sie die Einwilligung des Vaters eines jungen Mädchens zur Heirath. — Jorgensen wurde kurz vor ihrem Tode von einem rheumatischen Fieber befallen. Ein Arzt verschrieb ihr Recepte, sie erlaubte ihm aber nicht, sie zu untersuchen. Die nach ihrem Ableben vorgenommene Leichenschau offenbarte natürlich ihr Geschlecht.

### Eine originelle Berichtigung

enthalten die „Dresdener Nachrichten“ vom 17. Oktober: „Es ist unwahr, daß ich in der ersten Wählerversammlung der deutschen Reformpartei von einer „Opportunitäts- und Schweinepolitik“ des Landtages gesprochen habe, wie in dem Berichte der „Dresdener Nachrichten“ vom 15. Oktober zu lesen ist. Ich habe, wie das Stenogramm meiner Rede bestätigt, von einer „Opportunitäts- und Schweinepolitik“ gesprochen. Hochachtungsvoll Oswald Zimmermann, M. d. R.“

### Es ändert sich die Zeit!

Wo Scylla und Charybdis der Sage nach einst hausten, soll demnächst elektrisches Licht erstrahlen. Vom italienischen Geniecorps sind die Arbeiten zur Herstellung einer elektrischen Beleuchtung der Meerenge von Messina nun beendet. An beiden Endpunkten der Durchfahrt werden die beiden gewaltigen Reflektoren aufgestellt werden, und von da ab wird die nächtliche Durchfahrt bei tagheller Beleuchtung allen Schiffen möglich sein.

Ein merkwürdiger Komponist

Ist dieser Herr J. Bagliacci, aber er mag sich noch so seltsam anstellen, das Forscherauge des Gelehrten vom „Lübecker Generalanzeiger“ durchschaut ihn doch. Erzählt da jüngst dieses Blatt von „zwei Novitäten, welche beide in Lübeck noch nicht gegeben worden sind“.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 31. Oktober 1893.

Rumäniens Handel im Monate September.

(Aus den Berichten der k. k. österr.-ungar. Konsulate.)

Küstendje. (September-Bericht.) Landwirtschaft. Die Maisernte ist eingebracht, die Qualität eine mittlere, die Quantität über mittel; ungenügend in beider Hinsicht läßt sich die Weinlese an.

Handel. Im Waarenumsatz auf dem Plage besteht die alte Klage fort, daß es den Käufern an Geld fehlt. Ueberdies trug an der dormaligen ungünstigen Lage des Handels die Verspätung in der Einbringung der Produkte wie noch mehr die Schwermung der Verfrachtung zufolge Quarantaineschwierigkeiten Schuld.

Das Getreidegeschäft liegt darnieder, denn es werden hier höhere Preise von Spekulanten gezahlt, als es die Parität des Auslandes gestatten würde. So zahlte man bisher für je 100 Klg. franco Bord Gerste 8 Frs., Hartweizen 13.50, Weinsamen 22, Roggen 9.50, Hafer 11.

Importirt wurde (in q): von Triest Zucker 24.5, Papier 10, dann von Frankreich Kaffee 10, von England Manufakturwaaren 320.5, leere Säcke 40, Eisenwaaren 49, ferner russische Ackerbaugeräte 33 und Mineralöl 37.80, von Antwerpen südamerikanische Rohbäume 248, griechischer Cognac 8 und von der Türkei Del 63.75, Citronen 17.20, Balonea 100, verschiedenes Obst 112, endlich Cardiff-Kohlen 1800 Tonnen.

Exportirt wurde (in q): nach Italien Heu 8500 und nach der Türkei Gerste 1895, Schafwolle 926, Fisolien 160, Häute 29, Wolle 340.

Sulina. Handel. Die anhaltende Choleraepidemie, die verschärften Sanitätsmaßregeln und die gesunkenen Preise in den auszuführenden Getreidesorten übten auf den Handelsverkehr einen deprimirenden Einfluß aus. Der verringerte Postdampferverkehr hielt an, die regelmäßigen italienischen Dampfer stellten ihren Verkehr mit Rumänien sogar ganz ein.

Export. Laut dem statistischen Ausweise der europäischen Donaukommission gelangten im Berichtsmonte über die Sulina-Mündung nachfolgende Waaren zur Ausfuhr: Bauholz 26,208 M<sup>3</sup>, Bretter 138,857 Stück, Cerealien, und zwac (in q): Bohnen 4560, Gerste 253,608, Hafer 128,306, Hirse 10,122, Mais 687,993, Roggen 110,797, Weizen 398,073, ferner Käse 43.20, Kleie 2557, Weinsamen 336, Mehl 22,685, Hübsamen 19,986, Theer 200, Wein 0.65, verschiedene Waaren 5931.06.

Import. Aus Oesterreich-Ungarn kamen zur Einfuhr (in q): Eisenwaaren 15.49, Glaswaaren 6.31, Holzwaaren 2.53, Kaffee 1.20, fertige Kleider 6.46, Lampen 2.10, Manufakturwaaren 4.78, Metallwaaren 11.82, Mineralwässer 19.96, gußeiserne Oefen 51.69, Seilerwaaren und Tauwerk 24.68, Teigwaaren 1.40, Zucker 24.64.

Aus Deutschland: Eisenwaaren 9.92, Galanteriewaaren 1, Baumwollgarne 3.92, Gummiwaaren 0.46, fertige Herrenkleider 1.34, Korkholz 1.57, Manufakturwaaren 6.12, Thee 14.70, Luch 1.58.

Aus England: Garn für Fischerneze 15, Manufakturwaaren 7.58.

Aus Griechenland: Cognac 7.93, Wein 29.50.

Aus Italien: Gespinnste 8.84.

Aus Rußland: Petroleum 300 Kisten.

Aus der Türkei: Colonialwaaren 22.90, Käse 1.40, Kleider 0.80, Manufakturwaaren 5, Del 45.50, Seife 14.29, Schuhwaaren 2.40, Stricke und Tauwerk 105.72, Wein 37.09, Zuckerwerk 1.30.

Schiffahrt. Die Schiffsahrtsbewegung über die Sulina-Mündung bezifferte sich auf 150 Seeschiffe von 156,193 t im Einlaufe und auf 128 Schiffe von 116,444

t im Auslaufe. Die österreichisch-ungarische Flagge theilte sich an diesem Verkehre mit 4 Dampfern und 1 Segler von 4612 t im Einlaufe und mit 4 Dampfern von 4387 t im Auslaufe. 8 Schiffe von 9168 t nahmen ihre Cerealienladung in Sulina ein.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 31. Oktober. 6%, Staats-Obligatoren 101.60. 2% Karale Pfandbriefe 94.0. 7% Russische Pfandbriefe 102.50. 6% Russische Pfandbriefe 101.50. 5% Russische Pfandbriefe 84.75. 5% perpe. Rente 101.00 5%, Amerz. Rente 93.25. 4% Rente 81. — 5% Communal-Anleihe 90.50. Nationalbank 1525. Bankbank 137

Paris-Romania 452.00. Nationala 454. Paris-Ched 100.20.00 Paris 3 Monate 99.60. London Hed 25.23 75. London 3 Monate 25.10.00 Wien Hed 2.00.00. Wien 3 Monate 1.98 00 Berlin Hed 124.15.00 Berlin 3 Monat 123.60.00 Antwerpen Hed 100 10.00 Anwerpen 3 Monat 99.40

Wien, Schluß. 30. Oktob. Napoleon 10.085. Türkische Rira 11.38 Silbergulden Papier 100. Papierwabel compt. 131.75 Creditanstalt 335 35 Oesterr. Papierrente 96 80. Gottr. r. 119-20. Silberrente 115 80. Ungar. Goldrente 96.70. Sicht London 127.00. Paris 50.35 Berlin 62 40 Amsterdam 105.20. Belgien 50.25 Ital. Banknoten 44.80

Berlin, Schluß. 30. Oktob. Napoleon 16.15 5%. Am. rum Rente 95.10. 5%. Am. rum. Eisenbahnen 108.00. 4% rumänische Rente 81.00. Bukarester Municipal-Anleihe 94.60. Oest. Papiere adel 212.00. Diskontogeldsch. 172.25. Devis London 20 24 Paris 80.40. Amsterdam 167.90. Wien 159.60. Belgien 80 25 Italien 71.50.

Paris, 30. Oktob. 4 1/2% franz. Rente 104.97. 3% franz. Rent 98.65. 5% perpe. rum. Rente — Ital. Rente 84.00 Griech. Anleihe 138 185.50. Ottomanbank 585.62 3% Egypter 517.50 Aktienloose 89.50. London cheques 25.19. Devis Amsterdam 367.12. Devis Berlin 122.65. Devis Belgien 1/8 Devis Italien 11.75

London, 30. Oktob. Consolides 98. 1/2. Banque de Roumanie 7.00 Devis Paris 25.28. Devis Berlin 20.61. Amsterdam 12.02.

Frankfurt a./M., 30. Oktob. 5% rum. amort. Rente 95 30 5, 1/2 rum. amort. Rente 80.80

Brailaer Getreidemarkt.

vom 30. Oktober.

Table with columns: Weizen, Gettl., Pfr., Preis, Magazin, Schlep. Lists various grain types and their market prices.

Angekommene Cerealien

Table with columns: Weizen, Mais, Gerste, Hafer, Zu Wasser, Gettl., 17000, 20000, 3500, —, Weizen, Zu Land, Gettl., 16000, —, —, 3200.

Vorstenviehmarkt in Steinbruch.

Bericht der Vorstenviehändler-Halle in Steinbruch vom 28 Okt. Tendenz: ruhig. Vorrath am 26. Oktober 163,995 Stück, am 27. Oktob. wurden 4238 Stück aufgetrieben, 1428 Stück abgetrieben demnach verblieb am 26. Oktober ein Stand von 166,024 Stück.

Neues Kohlenwerk in Bulgarien.

Unter den verschiedenen kohlenproduzirenden Ländern ist Bulgarien herufen, einen hohen Rang einzunehmen. Die Natur hat dieses Land mit besonders reichen Kohlen-schätzen ausgestattet, deren Wichtigkeit für das Anwachsen des bulgarischen Nationalreichthums mit der allmäligen Entwicklung des bulgarischen Eisenbahnnetzes sich steigert.

Kohle, welche nicht vercozungsfähig war, daher zur Förderung der Eisenindustrie keine Verwendung finden konnte. Jetzt ist aber bei Tuden ein neues Kohlenlager erschlossen worden, dessen Formationen der Schwarzkohle zuneigen.

Telegramme.

Wien, 31. Oktober. Der Kaiser reist heute Abends nach Budapest ab; er wird am 8. November gemeinsam mit der Kaiserin nach Wien zurückkehren. — Der Kaiser empfing gestern Nachmittags die Herren Chlumetzki, Graf Hohenwart, Jaworski und Plener, jeden insbesondere, ebenso die Vicepräsidenten des Abgeordnetenhauses Rathrein und Maydesti.

Berlin, 31. Oktober. Der Reichstag ist für den 16. November einberufen.

Potsdam, 31. Oktober. Vorgestern fand zu Ehren des Herzogs Alfred von Koburg eine Galatafel statt. Der Kaiser trank auf das Wohl des Herzogs, welcher dankte und einen Toast auf das Kaiserpaar brachte. — Der Herzog reiste gestern Abends ab.

München, 31. Oktober. Der Ministerpräsident Baron von Crailsheim erklärte im Landtage, daß die Bundesstaaten sich nur bemühen, genügende militärische Macht zum Schutze des Friedens und eventuell zur energischen Zurückweisung eines Angriffes zu besitzen. Das deutsche Reich könne keine Abrüstung vornehmen.

Paris, 31. Oktober. Tigran Pascha ist zum Großoffizier der Ehrenlegion ernannt worden. — Der Gemeinderath von Paris bewilligte einen Kredit von zehntausend Francs, um den ausständischen Grubenarbeitern zur Hilfe zu kommen, und nahm einen Antrag an, die Begnadigung für alle Striße- und politischen Verbrechen zu verlangen. — Der „Temps“ meldet, daß die Gesellschaft für den Bau einer Brücke über den Kanal La Manche demnächst dem englischen Parlament das Gesuch um die Konzession unterbreiten werde.

Rom, 31. Oktober. Die Nationalbank hat ihren Diskonto, den Wechselkurs und die Zinsen auf Depositen-Vorschüsse von 5 auf 5 1/2 Prozent erhöht.

Novare, 31. Oktober. Der direkte Zug zwischen Nov. re und Mailand stieß gestern Abend mit der Tramway zwischen Novare und Bigevano zusammen. Der Feizer der Dampf-Tramway wurde getödtet, der Lokomotivführer verwundet. Der Zug entgleiste, ohne daß glücklicherweise jemand verunglückt wäre.

Arras, 31. Oktober. In Civency kam es zu einem Aufruhr. Es wurden zwei Gendarmen angegriffen, von denen einer verwundet wurde; sein Genosse erschöß einen der Angreifer.

Chicago, 31. Oktober. Wegen der Ermordung des Primars Garrison sind alle Festlichkeiten aus Anlaß des Schlußes der Ausstellung verschoben worden.

Bekanntmachung.

Nächsten Donnerstag, den 2. November am Allerseelentage

wird bei günstigem Wetter, um 3 Uhr Nachmittags, am röm.-kath. Friedhofe die feierliche Einsegnung der Gräber nebst deutscher und ungarischer Predigt stattfinden. Um jede Störung zu verhüten, werden einzelne Gräber auf Anordnung des Hochwürdigsten Ordinariates nur vor und nach den Predigten eingeseget.

1028 1

Der Vorstand.

Kurs-Bericht vom 31. Oktob. u. 31. 1893

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Table with exchange rates for various currencies and bonds, including Municipal-Oblig., Com.-Anl., Rente, and Staats-Obligat.

Wasserstand der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table showing water levels in centimeters and Celsius for various locations like Pressburg, Budapest, Orsova, etc.

Doktor Wilhelm Salter, Boulevard Carol I No. 31, Spezialist für Frauenkrankheiten.

Restaurant Hôtel Concordia, ganz neu renovirt und hübsch ausgestattet. Wiener Damenkapelle bei freiem Entree.

Das Colonial- und Delicatessen-Geschäft Frați Vasilescu „LACOCOȘ“ (früher Githa Pencu) 950 12.

M. Schiffer, Str. Carol No. 2, I. Stock, empfiehlt nebst dem Engros- sein reich assortirtes Detail-Lager von Gold, Silber und Metall Taschenuhren.

Grand Etablissement Hugo, Jeden Abend große Vorstellung Theater-Varietees, Musikkapelle aus Wien unter Leitung des Herrn Ed. Wilh. Strauß.

Robert S. Prozak, Blumenhandlung, Calea Victoriei 47 (Hotel Otteteleschano), Zu allen Festgelegenheiten Blumen, Bouquets, Kränze.

„De Inchiriat“-Zettel stets vorrätig in der Buchdruckerei des „Bul. Tagblatt“.

Installation von Telegraphen-, Gas- und Wasserleitungen, Blitzaableitern, Telephon's Wasser-Filter Chamberland-Pasteur.

P. Mandl, Tapetirer & Dekorateur früher in der Ecke des Episcopieplazes, hiermit beehre ich mich das P. T. Publikum und meine geehrte Klienten zu verständigen.

DIESER RAUM wurde reservirt für die bekannte Herrenkleiderfirma „Bazarul Regal“ Calea Victoriei 28, aber nicht benützt, da deren Leistungsfähigkeit und Solidität genügend bekannt ist.

Doctor HENRI GROSSMAN aus dem allgemeinen Krankenhause in Wien, Spezialist für Innere, Kehlkopf, Haut u. Harnorganerkrankungen.

Gesellschaft für Theehandel GEBRÜDER C. & S. POPOFF, MOSKAU. Hierdurch beehren wir uns dem geehrten Publikum die höfliche Anzeige zu machen.

Künstliche Blumen. Export. Versand. Otto Boden Zwickau Deutschland. 96711. Jene Personen, welche die PILLEN von Doctor DEHAUT in Paris 819 64 kennen, werden sich derselben bei Nothwendigkeit stets bedienen.

# Watson & Youell

BUKAREST. — 22, Strada Colței, 22. — BUKAREST.

Generalvertreter für ganz Rumänien, der renommierten Fabriken

## Marshall, Sons & Comp.

Gainsborough (England)

Locomobilen und Dreschmaschinen  
Verbessertes System.

Lager aller Reservebestandtheile für diese Maschinen.  
**Mühlen.**

Direkter Import von Cardiff- und Newcastle-Kohlen und Briquets  
Mertyr Marke „Locomotive“.

830 19



## Eisengiesserei, Fabrik „Comet“

Erzeugt:



Meidinger-Defen  
Baragina-Defen  
Kochmaschinen  
Eisenmöbel  
Installationen

hygienisch und lustreinigend.  
praktisch und ökonomisch, eine Heizung dauert 12  
Stunden.

und Brataparate nach den besten Systemen.  
Betten, Waschtische, Kleiderständer für Privathäuser,  
Hotels und Spitäler.  
von Centralheizungen mittelst Caloriferen und Ven-  
tilationen.

**Effektvoll in kurzer Zeit jedes Objekt aus Gusseisen.**

Depots: In Bukarest, Strada Doamnei 14 und Calea Victoriei 27, Hotel Boulevard;  
Jassy, Strada Lapusneanu, Braila, Strada Mare; Craiova, bei Herrn Petrasche Andrescu;  
L. Magurele, bei Herrn Josef Fotschaner.

Fabrik „Comet“  
ADOLF SALOMON. Str. Cultur 20-  
1013 1

Um unliebsamen Verwechslungen vorzubeugen bitten wir  
zu beachten in Bukarest  
ausschließlich




**Str. Selari No. 4,**  
Hôtel Victoria,  
und  
Calea Victoriei No. 60,  
vis-à-vis dem National-Theater.  
mit anderen ähnlich lautenden Firmen haben  
wir nichts gemein!!!

Als praktisches und schönstes Geschenk empfehlen wir für die Jugend unsere

### Jugend-Dreiräder u. Jugend Sicherheits-Zweiräder

aus den anerkannt besten Fabriken Deutschlands. — Weiters ausschließliche Niederlage in Ran-  
mann's Zwei- und Dreirädern für Erwachsene zu günstigen Zahlungsmodalitäten.

## Größte Auswahl

in den anerkannt berühmtesten und besten Näh-  
maschinen der Fabrik Seidel & Nauman, ausge-  
stattet mit den neuesten Erfindungen der  
Nähmaschinentechnik. 1175 47

Lager aller übrigen Systeme Nähmaschinen  
Zahlungen in kleinen Raten.  
Reelle 5-jährige Garantie.

### Brüder Reppich.

Besonders zu beachten in Bukarest ausschließlich  
Strada Selari Hotel Victoria dann  
Wien, Galatz, Krajova u. Braila.

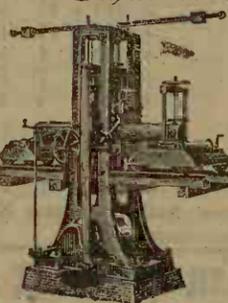
**Ein deutscher Lehrer**  
sucht Privat-Stunden; derselbe  
ertheilt auch Latein. Adresse  
in der Adm. d. Bl. zu er-  
fragen. 1021 2

**2 Möbl. Zimmer**  
für Herren, bei deutscher Familie  
zu vermieten. Calea Moschilor 92.  
1029 1

**Ein deutsches Mädchen**  
erst kurze Zeit hier, ehrlich und  
tüchtig in der Wirtschaft, sucht ir-  
gend welche Vertrauensstelle in  
besserem Geschäftshause, Restaurant  
Cafée oder dergl. Gefällige Offert  
unter Chiffre „M. G. 100“ be-  
förderst die Adm. d. Bl. 1030 1

## Säge- und Holz-Bearbeitung-Maschinen

für  
Schneidemühlen, Zimmereien  
Bau u. Möbeltischlereien



Liefere in anerkannt guter Aus-  
führung und zu civilen Preisen als  
einzige Specialität seit 1859.

### C. L. P. Fleck Söhne

Maschinenfabrik

Ueber 700 Gatter in Betrieb  
Berlin.  
Vertreter für Rumänien 889 14  
N. Moscovici, Ingénieur  
Bukarest, Strada Stavropoleos Nr. 15.

## AU GOUT PARISIEN

Bukarest, Strada Pipecanie Nr. 11.

Specialität: Konfektion für Knaben und Mädchen.

Größte Auswahl von



Nonveautés für die Herbst- und Winter-Saison

Seiden- und Wollstoffe für Damen - Konfektion.

Damen- und Kinderschuhe, Handschuhe, Mieder, Fä-  
cher, Spitzenhüte, Marabouts und Garnituren Pa-  
samenterien, Matines, Seidenunterröcken, Blusen,  
Jabots, Taschentücher, Damen- und Kinderstrümpfe,  
Knaben- u. Mädchenhüte, Bijouterien und feinste  
Parfümerien.

Brantausstattungen und Tanfgarnituren  
Provinz-Aufträge werden prompt effectuirt.

Nachdem wir auch ein Engros-Geschäft haben und die Waaren daher in  
großen Quantitäten bringen, konkurriren wir mit jeder anderen Firma.



**Ob ich Dich liebe!**

und hunderte anderer Länze u  
Märsche spielt meine neue  
„Salon-Organ“ 993 4

„Senreka“  
„Nur 16 Mark“

inklusive Verpack. u. Notenscheiben  
Prospecte gratis u. franco.  
Alfred Sennig, Fabrik mech.  
Musikw. Leipzig, Fr. Vikar. 20

## Nur Fracs. 10

das passendste u. sinnreichste  
Festgeschenk!  
Andenken an Verstorbene!



Porträts in Lebensgröße

werden nach jeder eingesendeten  
Fotografie feinst angefertigt. Be-  
fertigung 10 bis 14 Tage. Foto-  
grafie bleibt unbeschädigt.

Für getreueste Nachahmung  
strengste Garantie. Bei Ein-  
sendung der Fotografie ist der  
Betrag mitzusenden. 800 11

Prämiirtes Kunst-Atelier  
Siegfried Rodascher,  
Wien, II. Praterstraße 61  
(vormals große Pfarrgasse)

Warum??  
besucht jede sparsame Hausfrau mein Magazin  
Weil  
alles bei mir  
Sehr billig!!  
gelaufen wird.

Für die jetzige Saison: Große Auswahl v. Kleiderstoffen v.  
50 bani an per Elle, Damenuch, Barcherts, Vorhänge, Tep-  
piche, feine wollene Damen- u. Kinderstrümpfe, Samaschen u.  
Handschuhe (böhmische Fabrikate) u. feine Wirtschaftsspigen.  
Beachtenswert! Ein Gelegenheitskauf von franz. Klei-  
derstoffen von 50 bani bis 1 Fr. per Elle u. sehr billige  
schwarze Cachemire. Geeignet als Neujahrs-geschenke.

### Wolf Mihailovici

26, Calea Văcăresci 26.  
„Zum rothen Apfel“  
vis-à-vis der Möbelhalle  
Wagenspesen werden bei grösseren Einkäufen vergütet.

## Makulatur-Papier

70 Stk. per Kilo verkauft die Adm. des „Bul. Tagblatt“



## W. Singer

Strada Dómnei No. 8  
vis-à-vis der Post

Großes Lager von  
Lampen- u. Haushal-  
tungsgegenständen  
in den modernsten Ausfüh-  
rungen zu den billigsten  
Preisen.

Spezialität:  
Badewannen.  
Systematische Closets  
in allen Combinationen.  
Atelier für Spenglerarbeiten, sowie jede Metallarbeit.  
Billigste Preise 475 60

## Kanarienvögel

edle Sänger,  
mit höchsten  
Preisen prämiirt  
versende nach  
allen Orten Eu-  
ropas. Preisliste frei. Groß-  
handlung W. Gönneke. St.  
Andreasberg in Harz.  
1024 2

## „Germania“

Kranken-Unterstützungs- und Begräbniskassen-Verein.

Alle jene Mitglieder, welche in Folge Absterbens un-  
seres früheren Cassenboten von den neuen Cassenboten noch  
nicht besucht wurden, werden dringend ersucht, ihre Adresse  
sobald als möglich unserem Cassier Herrn R. Wachler,  
Str. Regala 14 entweder mündlich oder schriftlich mitzu-  
theilen. 1019 3

Der Vorstand.